

Leben zum Tode – ein Bericht über Versuche, gemeinsam mit Studierenden den Nationalsozialismus zu verstehen¹

Von Dietfrid Krause-Vilmar und Rudolf Messner

Ausgangspunkt unserer Verstehensversuche war die Erkenntnis, dass der Nationalsozialismus nicht nur ein historisches Phänomen war, sondern über das Ende des Hitlerstaates hinaus auf vielfältige Weise (politisch, kulturell, privat) in die Gegenwart wirkte. Keine andere Periode der deutschen Geschichte war uns bekannt, die eine so schwierige und lang anhaltende Nachbearbeitung erforderte; deren Ende schien uns noch nicht absehbar. Diese lange „Bearbeitungszeit“ erklärt sich aus den ungewöhnlichen und massenhaften Verbrechen. Es bleibt das Nichtverstehen der planmäßigen nationalsozialistischen Ermordung von Millionen von Menschen anderer Glaubens oder anderer Lebensauffassung. Die industrielle Vernichtung der europäischen Juden, von Zigeunern, Homosexuellen und anderen wurde in einem der großen Kulturstaaten Europas in Gang gesetzt – wie konnte dies geschehen? Und wie konnte man nach dem Geschehenen damit umgehen?

1. Der Umgang mit dem Nationalsozialismus als epochale Bildungsfrage

Die breite öffentliche Thematisierung der nationalsozialistischen Vergangenheit in der Bundesrepublik Deutschland setzte erst Ende der 60er Jahre ein – mit dem Frankfurter Auschwitzprozess und die Verjährungsdebatten zum nationalsozialistischen Unrecht im Deutschen Bundestag. Alexander und Margarete Mitscherlichs Buch „Die Unfähigkeit zu trauern“ hatten auf den Prozess der kollektiven Verdrängung aus psychoanalytischer Sicht hingewiesen. Wer immer sich in jenen Jahren mit Fragen der Bildung und Erziehung befasste, konnte an dem Wort Theodor W. Adornos, des Frankfurter Philosophen und Soziologen, über die „allererste Forderung an Erziehung“ nicht vorbeigehen:

„Die Forderung, dass Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung. [...] Dass man [...] die Forderung, und was sie an Fragen aufwirft, so wenig sich bewusst macht, zeigt, dass das Ungeheuerliche nicht in die Menschen eingedrungen ist, Symptom dessen, dass die Möglichkeit der Wiederholung, was den Bewusstseins- und Unbewusstseinsstand der Menschen anlangt, fortbesteht. Jede Debatte über Erziehungsfragen ist nichtig und gleichgültig diesem einen gegenüber, dass Auschwitz nicht noch einmal sei. Es war die Barbarei, gegen die alle Erziehung geht. Man spricht vom drohenden Rückfall in die Barbarei. Aber er droht nicht, sondern Auschwitz *war* er; Barbarei besteht fort, solange die Bedingungen, die jenen Rückfall zeitigten, wesentlich fort-dauern.“²

Adorno verwies darauf, dass das Bemühen um Erziehung und Bildung nichtig wird, wenn es sich nicht diesen Fragen nach den Bedingungen und Voraussetzungen des Holocaust stellt.

Aber was waren jene „Bedingungen“, die den Rückfall in die Barbarei zeitigten?

Adornos und seiner Kollegen Studien zum „autoritären Charakter“ in den 40er Jahren hatten auf die Beteiligung persönlicher Ausprägungen beim Aufkommen totaler Herrschaftssysteme verwiesen; die Studien untersuchten

¹ Zwischen 1985 und 1998 führten wir in unregelmäßigen Abständen im Rahmen der Lehrerbildung an der Universität Gesamthochschule Kassel Seminare zum Umgang mit dem Nationalsozialismus durch. Dieser Bericht fußt auf diesen Lehrveranstaltungen, in denen sich zahlreiche Studierende mit Anregungen und Arbeitsergebnissen beteiligten.

² Theodor W. Adorno, Erziehung nach Auschwitz [zuerst 1966]. In: Zum Bildungsbegriff der Gegenwart, Frankfurt a.M., Berlin, München 1967, S. 111.

Momente des „manipulativen Charakters“ einzelner Menschen, ohne den Diktaturen wie der Nationalsozialismus nicht denkbar seien. Adorno hat damit in beispielloser Radikalität ein neues Grundverständnis menschlicher Bildung gefordert, das sich dem „Ungeheuerlichen“ des NS-Völkermordens zu stellen habe. Angesichts der Beschädigungen, die der Nationalsozialismus in den Menschen hinterlassen habe, müsse das Verhältnis des Individuums zur Welt ganz neu bestimmt werden. In diesem neuen Verständnis von Bildung und Selbstbildung habe jeder einzelne Mensch „vorzukommen“. Damit war der Blick auf die kollektiven Destruktionen und deren fortbestehende gesellschaftliche Bedingungen freigegeben – und auf die Probleme der schwierigen und langwierigen Bearbeitung dieser vielfach traumatischen individuellen Beschädigungen.

Wer sich seit Mitte der 80er Jahre an der Universität mit dem Thema Nationalsozialismus zu befassen begann, sah sich verbreiteten „Theorien“ gegenüber, die – ganz anders als z. B. Adorno und die Mitscherlichs – „das System“ des Faschismus und dessen „Funktionen“ zu ermitteln suchten, letztlich jedoch – so die Kritik – auf reduzierende und schematische Denkformen zurückgingen, in denen der einzelne Mensch und seine Wirklichkeit nicht hinreichend deutlich mitgedacht waren.

Am Beispiel der seinerzeit sehr erfolgreichen Schrift „Formen bürgerlicher Herrschaft. Liberalismus. Kapitalismus“ (Verkaufte Gesamtauflage 1986: 172.000 Exemplare) von Reinhard Kühnl, eine an breite Kreise gerichtete Interpretation der bürgerlichen Gesellschaft in den letzten beiden Jahrhunderten, lassen sich bestimmte – auch im Bildungswesen verbreitete – Muster der NS-Bearbeitung Anfang der 70er Jahre klar fassen: Im Vordergrund stand die „politische Funktion“ des „Faschismus“, unter dem auch der Nationalsozialismus subsummiert wurde:

„Die revolutionären Ereignisse von 1917 bis 1923 hatten den Massen demonstriert, dass die gesellschaftliche Ordnung veränderbar, dass der Kapitalismus nicht unangreifbar war. Selbst nach der Niederlage der sozialistischen Revolutionsversuche konnte die kapitalistische Ordnung nicht als gesichert gelten. Inflation, Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit zeigten in drastischer Weise, dass sie den Bedürfnissen der Gesellschaft nicht mehr genügte. Angesichts solcher Umstände bestand wenig Aussicht, mit den herkömmlichen Mitteln noch eine Massenbasis für ein System zu finden, die auch in Krisenlagen zuverlässig blieb. Unter den Bedingungen des allgemeinen Wahlrechts und der parlamentarischen Demokratie konnte sich eine konkrete Gefahr für die herrschende Klasse entwickeln. Es kam also darauf an, für diesen Fall mit neuen Methoden eine Massenbasis für die bestehende Gesellschaftsordnung zu schaffen. Diese neuen Methoden mussten der veränderten sozialökonomischen Situation und der veränderten Mentalität der Massen angemessen sein. Eben dieses ist die Leistung des Faschismus“.³

Auf diese Deutungen soll hier nicht näher eingegangen werden. In unserem Zusammenhang ist das Unzureichende der Erklärung des Nationalsozialismus und des Holocaust von Belang. Kühnls „funktionale“ Strukturanalyse kennt kein handelndes Subjekt, die Welt erscheint in abstrakten kollektiven Chiffren (wie z. B.: „die herrschende Klasse“, „die Massen“), die wie vom Weltgeist bewegt zu handeln beginnen – Schachfiguren vergleichbar. In diesem deterministischen Modell gibt es keine Frage, die nicht sofort eine Antwort findet. Der „Faschismus“ war die Reaktion der „herrschenden Klasse“ auf die potentiell wachsende Bedrohung von Seiten der in Revolution und Demokratie bewusst werdenden „Massen“. Die Verantwortung einzelner und gesellschaftlicher Gruppen für den Aufstieg des Nationalsozialismus werden damit in letzter Instanz der „herrschenden Klasse“ zugeschoben.

³ Kühnl, Reinhard, Formen bürgerlicher Herrschaft. Liberalismus-Faschismus. rororo aktuell. Reinbek b. Hamburg 1971, S. 117.

Unter ähnlich engem „politisch-funktionalen“ Blickwinkel werden bei Kühnl die Vernichtung der europäischen Juden und die anderen NS-Massenmorde gesehen; die Frage wird gestellt, inwieweit sie noch den Interessen der herrschenden Klasse gedient haben könnten bzw. „irrational“ waren:

„Diese Politik [i.e. die Judenvernichtung; d. Vf.] war auch nicht mehr mit den Interessen der sozialen Oberklassen zu vereinbaren, die entweder den Abbruch des Krieges oder die Mobilisierung aller Kräfte für die Rüstungsproduktion und die Verteidigung der errungenen imperialistischen Positionen verlangt hätten. Statt dessen wurden Millionen von potentiellen Arbeitskräften ermordet, wurde ein beträchtlicher Transportraum, der dringend für den Nachschub an die Ostfront benötigt worden wäre, für die Judentransporte zur Verfügung gestellt.“⁴

Derart einseitige Erklärungsversuche spiegeln im übrigen ein Symptom wieder, das den Erfolg des Nationalsozialismus eminent begünstigt hat: dass nämlich nur wenige ihn in seinen schlimmen Folgen über ihren eigenen Denkhorizont, Wirkungs- und Interessenbereich hinaus wahrzunehmen verstanden. Manche vorgebliche Faschismustheorie entpuppte sich bei näherer Betrachtung als Fortsetzung politischer Kampffronten aus den Jahren vor 1933 und wirkte von daher zu kurzatmig. Der Nationalsozialismus hatte sich als „totaler“ und vorausseilender als das Denken und Handeln der von ihm Betroffenen erwiesen. Zudem bildete er ein höchst komplexes Phänomen, wie Elias Canetti in seinem Aufsatz über Albert Speer formuliert hat:

„Zu einer wirklichen Erfassung dieses Phänomens [gemeint ist: der Nationalsozialismus] sind neue Mittel unerlässlich. Man muss sie gewahren, heranholen und verwenden, wo immer sie sich bieten. Die Methode zu einer solchen Untersuchung kann noch nicht bestehen. Die Strenge der Fachdisziplinen erweist sich hier als Aberglaube. Was ihnen entschlüpft, ist eben das, worauf es ankommt. Eine unzerteilte Anschauung des Phänomens selbst ist oberste Voraussetzung. Jede Arroganz des Begriffs, wo immer sonst er sich bewährt haben mag, ist schädlich.“⁵

2. Implizite Bedingungen des Verstehens – die Analyse von James E. Young

Vergangenes ist nur über interpretierende Darstellungen zugänglich

1992 ist in deutscher Sprache die Studie „Beschreiben des Holocaust“ des amerikanischen Autors James Edward Young erschienen (englisch 1988 „Writing and Rewriting the Holocaust“) (Young 1992). Young macht deutlich, dass bei jeder Art der darstellenden Vergegenwärtigung der Vernichtung der europäischen Juden in der NS-Zeit, ein bislang wenig beachtetes, aber folgenreiches Dilemma besteht. Zwar hat sich das, was wir etwa mit der Chiffre Holocaust bezeichnen, als reales Geschehen in Raum und Zeit ereignet, und es ist die Aufgabe der Geschichtswissenschaft, es wahrheitsgetreu zu ermitteln. Das Phänomen des Holocaust ist uns jedoch nicht mehr direkt, sondern nur noch über Repräsentationen, also Stellvertretungen, zugänglich. Zum einen handelt es sich dabei um erhalten gebliebene Artefakte und Orte, in den allermeisten Fällen aber um zeichenhafte Darstellungen, seien dies Daten, Fakten, Bilder, Berichte, Erzählungen, künstlerische oder literarische Werke oder fachdisziplinär orientierte Diskurse aller Art.

Aus diesen Überlegungen ergibt sich für die Erforschung des Nationalsozialismus insgesamt, dass sämtliche Darstellungen, die das Geschehen unmittelbar zum Thema haben, auch wenn sie von den Betroffenen und Betei-

⁴ R. Kühnl, a.a.O., S. 149 f.

⁵ Canetti, Elias: Hitler, nach Speer. In: Ders.: Das Gewissen der Worte. Essays. Frankfurt a.M. 1981, S. 176.

lichten selbst stammen, nicht den Status einer unverrückbaren objektiven Wahrheit über die historischen Ereignisse beanspruchen können. In die Wiedergabe des Geschehens gehen vielmehr notwendig subjektiv-gestaltende Momente ein. Diese stellen immer schon eine Interpretation der realen Ereignisse dar, die in gewissem Sinn deren „Neuschaffung“ bedeutet. Young spricht in diesem Zusammenhang vom „unausweichlich literarischen Charakter des historischen Wissens“ (Young 1992, S. 23) und bemerkt, dass Autoren und Kritiker von Holocaust-Texten sich bewusst sein sollten, „dass jede Interpretation (als Konstrukt) Bilder und Vorstellungen von der Welt erzeugt ...“ (S. 297). Zwischen die Ereignisse und den erinnernden Umgang mit ihnen schiebt sich also stets ein von subjektiver Aufarbeitung geprägter Prozess der selektiven Transformation des Vergangenen. Fazit: Auch wenn dadurch die Fakten selbst nicht verändert werden, wird Geschichte durch ihre Darstellung nicht nur abgebildet oder reflektiert, sondern auch erzeugt. Dabei erfolgt die gegenstandskonstituierende Gestaltung gleichsam „durch die Subjekte hindurch“ aufgrund der sich in ihnen aktualisierenden gesellschaftlichen Bedingungen und Traditionen:

„Die harten Fakten der Geschichte und die Erinnerung an bestimmte Ereignisse sind wohl stets der Bedeutung dieser Geschichte, ihrer Interpretation im Rahmen der Tradition und der Gestalt, die die traditionellen Paradigmata im Gefolge solcher Geschichte annehmen, untergeordnet“ (Young 1992, S. 22 f.).

Das von Young benannte Dilemma, dass sich alle Darstellungen historischer Ereignisse selbst wiederum spezifischen gesellschaftlich-geschichtlichen Konstellationen verdanken, die auf die Interpretation der gegebenen Fakten einwirken, erweist sich als hilfreich, um etwa den unvermeidlich metaphorischen Charakter in der Beschreibung des Phänomens Nationalsozialismus zu beleuchten. Ob wir vom „Dritten Reich“, der „NS-Zeit“ oder, wie lange nach Kriegsende dominant, von der „Hitlerzeit“ sprechen, ob wir den verharmlosenden Ausdruck „Reichskristallnacht“ durch „Reichspogromnacht“ oder schlicht durch „Pogrom“ ersetzen: Immer sind wir auf bestimmte Metaphern angewiesen und ihnen zugleich in dem ausgeliefert, was sie erhellen oder verdecken. Young zeigt auf, dass auch die in den USA seit Ende der 50er, bei uns seit Ende der 70er Jahre für die Massenvernichtung üblich gewordene Bezeichnung „Holocaust“, wörtlich „Katastrophe, durch Feuer“, eine solche Metapher ist. Diese muss von jüdischen, insbesondere gläubigen Menschen wegen der in ihr mitschwingenden Opfer-Vorstellung so verstanden werden, als wären Juden im Holocaust schicksalhaft zu Leidenden und Märtyrern geworden. Der Begriff wird daher von vielen jüdischen Autoren vehement abgelehnt (vgl. Young 1992, S. 145 ff.).

Die These vom unvermeidlich subjektiven, gesellschaftlich konstituierten Gestaltungsanteil an allen historischen Darstellungen lässt sich im Anschluss an Young auch für geschichtswissenschaftliche Aussagen behaupten. Aber ist die These wirklich plausibel, wenn man sich etwa fragt, was an einem wissenschaftlichen Text subjektivinterpretatorisch sein soll, der auf die makabre Diskussion um die Zahl der Holocaust-Opfer mit einer die bisherigen Angaben bestätigenden Millionenzahl antwortet? Ein solches Faktum lässt dies tatsächlich schwer erkennen, aber sein implizit interpretatorischer Charakter wird deutlich, wenn man sich klar macht, wie begrenzt die in einer solchen Charakterisierung durch einen Zahlenwert enthaltene Aussagekraft gegenüber dem Gebirge unermesslichen Leids ist, für das dieser eigentlich steht. Dem Rechnen und Aufrechnen, so sehr es gegenüber der Verleugnung begründet sein mag, haftet in diesem Kontext immer etwas tendenziell Inhumanes an. Es in das Zentrum der eigenen Rede zu stellen, darin zeigt sich deren – je nach Situation unterschiedlich zu bewertender – subjektive Charakter.

So drückt sich auch in dem in geschichtswissenschaftlichen Texten oft gewählten scheinbar rein objektivierend-informatorischen Duktus eine bestimmte rhetorische Intention aus, Young spricht von einem „rhetorischen Schachzug“ (S. 25), der darin besteht, das gestaltende Ich aus der geschichtlichen Darstellung zu entfernen.

Dies geschah beispielsweise, als Historiker für die Gedenkstätte Buchenwald eine ausschließlich „informierende“ Darstellung gefordert und vom Standpunkt des vermeintlich wertfreien Historikers aus gegen eine, wie abwertend gesagt wurde, „volkspädagogische“, d. h. erlebnishafte Reaktionen und Bewertungen herausfordernde Darstellung argumentiert haben.

Die Beschwörung reiner historischer Informationen kann tatsächlich die Tendenz ausdrücken, Ereignisse zur bloßen Vergangenheit machen zu wollen, indem sie rhetorisch als erledigt erklärt werden. Unter Bildungsgesichtspunkten geht es jedoch gerade darum, solche Fallstricke der Versachlichung zu vermeiden und den subjektiv-emotionalen Bezug, etwa von Darstellungen von NS-Greueln, im Sinne einer empathiefördernden Vermittlung zuzulassen. Die je spezifische Interpretation gilt es allerdings auch kritisch zu reflektieren (vgl. Young 1992, S. 296 ff.).

Eine vergleichbare Diskussion gibt es auch in Israel. In einer Abhandlung über die Aufarbeitung des Holocaust im israelischen Bildungswesen berichtet Chaim Schatzker, dass angesichts einer allzu engen einzelfachlichen Betrachtungsweise die große Gefahr bestünde, das Geschehen des Holocaust nur mehr als Belegmaterial für bestimmte Erklärungsmuster – z. B. soziale Vorurteile, Totalitarismus – in Dienst zu nehmen und damit zu „trivialisieren“. Die Schüler könnten dann, statt für seine Abnormalität sensibilisiert zu werden, sich an den Holocaust als ein erklärbares menschliches Handeln gewöhnen:

„Eine solche ... Analyse der Shoáh, die die Strukturen der gesellschaftlichen und politischen Prozesse verabsolutiert, überabstrahiert und von menschlichen Belangen, Gedanken, Gefühlen, Taten, Freude und Trauer entleert betrachtet, muß eher verfremdend wirken und kann Empathie und Identifizierungsbereitschaft gar nicht erst aufkommen lassen“ (Schatzker 1989, S. 22).

Bedingungen des Verstehens

Alle Darstellungen und damit auch jede Form des erinnernden Umgangs enthalten Bezüge zu theoretischen Deutungen des Nationalsozialismus. Im Lichte des Gesagten ist daher vorzuziehen, statt von der „Erklärung“ des Nationalsozialismus von einzelnen „Verstehensversuchen“ zu sprechen. Dadurch kommt besser der fachübergreifend-unabschließbare, ein ganzes Spektrum von Sensibilitäten einbeziehende Charakter einer solchen Aufgabe zum Ausdruck. Alle Deutungen selbst sind wieder von Interessen, Irritationen, Wünschen und Notlagen beeinflusst, wie sie in Subjekten in historisch-gesellschaftlichen Konstellationen wirksam werden.

Dies ließe sich eindrucksvoll an Beispielen aus der Geschichte der öffentlichen Aufarbeitung des Nationalsozialismus in der Bundesrepublik von 1945 bis heute zeigen (vgl. Dubiel 1999). Ein weiterer auffälliger Sachverhalt besteht darin, dass sowohl durch die Faschismustheorien als auch durch die gesellschaftskritisch-psychoanalytischen Studien Mitscherlichs, Adornos und anderer schon früh die Deutungspotentiale präsent gewesen wären, welche die Verwicklung von in der Bundesrepublik fortexistierenden Institutionen, Eliten und Amtsträgern oder das Fortdauern latent undemokratisch-entmündigender Strukturen hätten aufdecken können. Das aufklärende Potential dieser Theorien wurde jedoch im politischen Parteienkampf als linksradikal diffamiert und damit stillgelegt, und die Wirkung der Arbeiten der Frankfurter Schule blieb lange Zeit auf die intellektuelle Avantgarde beschränkt. Erst im Rahmen der 68er-Bewegung wurden dann von einer revoltierenden Studenten- und Schülergeneration beide Theorieansätze primär als geistige Waffen für die innergesellschaftliche Auseinan-

dersetzung mit der Generation der „schuldig gewordenen Väter“ instrumentalisiert. Dem Umgang mit dem Phänomen Nationalsozialismus sind dadurch jedoch, unabhängig von dieser Ausgangsmotivation, entscheidende, bis heute weiter wirkende Impulse zugeflossen.

Neubestimmung der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus

Solche Beispiele werfen die Frage auf, wie der erinnernde und deutende Umgang mit dem Phänomen Nationalsozialismus zu gestalten ist, wenn man sich sowohl die subjektive wie die gesellschaftliche Bedingtheit aller Thematisierungen und Interpretationen der als solche unbestreitbaren Fakten vor Augen führt, wie auch, bei allem Bemühen um Kontinuität, seine prinzipielle Unabschließbarkeit. Young hat gezeigt, dass es keine Erinnerung im Sinne der Wiederholung der Vergangenheit geben kann.. Vergangene Ereignisse können auch nicht „bewältigt“ oder „wieder gut gemacht“ werden, sondern es ist nur möglich, sie aus dem aktuellen Horizont gegenwärtiger Probleme zu aktualisieren. Das heißt, die Erinnerung an sie wiederzubeleben – sie in die Erinnerung zu holen –, um in der Gegenwart negativen Tendenzen entgegenzuwirken und damit – in der Gegenwart! – eine sinnerfüllte Zukunft zu gewinnen.

Die im Anschluss an Young zu ziehende Schlussfolgerung lautet also, dass der Umgang mit dem Nationalsozialismus stets nur aus dem Ringen um ein besseres und sinnvollerer zukünftiges Leben begründet werden kann, wie es sich im gegenwärtigen Bewusstsein der Sich-Erinnernden herausbildet. Damit lautet die Forderung, sich die jeweils mitberührten gesellschaftlichen Zukunftswünsche und -verantwortlichkeiten klarer zu machen und von ihnen aus – auf der Basis des schon Geleisteten – sich erneut um die Aufarbeitung des Nationalsozialismus zu bemühen. Young stellt fest:

„Indem wir anerkennen, dass die Vergangenheit in der Gegenwart weiterlebt, dass sie Einfluss darauf nimmt, wie wir die Gegenwart wahrnehmen und interpretieren, akzeptieren wir, dass die Vergangenheit unserer Welt Sinn gibt und unser Handeln determiniert, doch das bedeutet nicht, dass wir uns ihr ganz und gar unterwerfen“ (1992, S. 299).

Entscheidendes Kriterium für die Angemessenheit einer Neuinterpretation ist für Young, der sich dabei von der Philosophie Nietzsches inspirieren lässt, inwieweit eine spezifische Vergegenwärtigung des Nationalsozialismus für die Gegenwart lebensförderliche Impulse zu geben vermag:

„So gesehen entscheiden weder die Glaubwürdigkeit noch die prinzipielle Richtigkeit einer Interpretation, sondern allein ihre Fähigkeit, das Leben selbst zu erhalten und zu ermöglichen, über ihre Adäquatheit. ... Ich möchte ... vorschlagen, dass wir künftig versuchen sollten, diese Art von Bewusstsein zum Bestandteil der kritischen Methode zu machen, mit der wir an die Darstellung des Holocaust herangehen“ (Young, S. 298).

Die Bestimmung dessen, was unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen besonders lebensdienlich sein könnte, wird von Young nicht mehr geleistet. Dafür kann die interpretatorische Vielseitigkeit in der Erschließung des „Phänomens“ Nationalsozialismus Material liefern, wie sie im Folgenden versucht wird.

3. Die Rückkehr zu den Phänomenen (Literatur und Film)

Die vom Nationalsozialismus geschaffenen Wirklichkeiten, besonders seine mörderische Ausrottungs- und Vernichtungspraxis, setzen der menschlichen Verstehensfähigkeit überdimensionale Widerstände entgegen. Statt abstrakte Strukturen und Funktionen zu ermitteln, schien vor jeder Theoretisierung die Wiederherstellung der „unzerteilten Anschauung des Phänomens“ vorrangig, die Canetti forderte. Dabei war es für eine Neubestimmung unverzichtbar, beim einzelnen Menschen anzusetzen und das in ihm aufgehobene „gesellschaftliche Ensemble“ dort „abzuholen“. Dem liegt eine historisierende, keine systematisch abstrahierende Intention zu Grunde. Allerdings waren die insbesondere von J. E. Young vorgetragene Gesichtspunkte der Subjektivierung und deren historisch-gesellschaftlicher Kontext als Voraussetzung und Bedingtheit einzubeziehen.

Der bedingungslose Appell, dass Auschwitz nicht noch einmal sein darf – um das eingangs wiedergegebene Zitat aufzugreifen –, ist auf dem Hintergrund der Vertreibung und des Exils maßgeblicher Vertreter der Frankfurter Schule, nicht zuletzt Adornos selbst, noch verständlicher. In ihm sind die klaren Forderungen der zurückgekehrten Emigranten, auch die Motive für ihre Rückkehr nach Deutschland nach dem Ende des Hitler-Staates, aufgehoben. Für viele Emigranten bestand in dieser Zielsetzung der tragende Grund und die vorrangige Aufgabenstellung, denen sie ihr weiteres Lebenswerk widmeten.

Kühnls politische Interpretation berührt sich eng mit den „Faschismusthesen“ linker Intelligenz aus der Zeit vor 1933, z. B. mit derjenigen August Thalheimers, demzufolge Hitler lediglich als „Blechfigur“ in einer bestimmten gesellschaftlichen Konstellation erscheint. Insofern entsteht der Eindruck, als ob Kühnl die politischen Debatten innerhalb der sozialistisch-kommunistischen Arbeiterbewegung vor 1933 fortsetzt.

Eine Konsequenz aus den Einsichten Canettis und Youngs besteht in der Anerkennung der Tatsache, dass es keine umfassende (sozusagen monographische) Erklärung für den Nationalsozialismus gibt. Insofern waren prinzipiell alle individuellen Zugänge bei den Verstehensversuchen aufzugreifen. Jeder dieser Zugänge konnte mithin eine der vielen Wirklichkeiten des Nationalsozialismus treffen und insofern das Deutungsspektrum erweitern. Notwendig war bei diesem Vorgehen, literarische Zeugnisse und Bearbeitungen, auch Filme, einzubeziehen, da diese den Blick auf die Innenwelten der Menschen, auf ihre Empfindungen, Gefühlswelten und Wahrnehmungen, auf Dilemmata, Widersprüche und ungelöste Fragen, auf das komplexe Gefüge ihrer Subjektivität zulassen.

Für die nationalsozialistische Zeit bedeuten sie „Bearbeitungen“, in denen (öffentlich) ausgeblendete Wirklichkeiten, Ambivalenzen, Differenzierungen und Beteiligungen erst in ganzer Klarheit sichtbar werden. Insofern sind diese Zeugnisse für das Verstehen der NS-Zeit unverzichtbar; sie erweitern und ergänzen die historische Fachliteratur dadurch, dass sie die Dimensionen des individuellen „Erfahrungshorizontes“, oft ein entsetzliches Leiden, die je einzelne unzerteilte Wirklichkeit, sichtbar werden lassen.

So konnte z. B. die ausgezeichnete Monographie von Falk Pingel,⁶ der selbst zahlreiche Autobiographien einbezogen hat, die vielfältigen Tiefendimensionen des Lebensberichts eines einzelnen KZ-Gefangenen, z. B. diejenige von Primo Levi nicht erreichen. Levi schrieb, dass diejenigen seiner Gefährten, die den „tiefsten Punkt des Abgrunds berührt haben“, nicht mehr sprechen konnten: „Wer ihn berührt, wer das Haupt der Medusa erblickt hat, konnte nicht mehr zurückkehren, um zu berichten, oder er ist stumm geworden.“⁷

⁶ Pingel, Falk: Häftlinge unter SS-Herrschaft. Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung im Konzentrationslager. Hamburg 1978.

⁷ Levi, Primo: Die Untergegangenen und die Geretteten. München und Wien 1990, S. 83.

Ähnliches gilt z. B. für die historiographischen Studien über die Emslandlager angesichts der Autobiographie von Karl August Wittfogel.⁸ Und es gilt auch für die ganz frühen autobiographischen Berichte aus den Konzentrationslagern: für Bruno Bettelheims⁹ Analyse wie für Eugen Kogons¹⁰ Bericht, sofern man diese nicht in erster Linie als wissenschaftliche Werke, sondern als autobiographische Zeugnisse ansieht.

Es ist zu bedenken, dass diese Autobiographien nicht nur als historische Quellen über damaliges Geschehen zu lesen (und als solche quellenkritisch zu überprüfen) sind; sie stellen zugleich eine neue gegenwärtige Wirklichkeit auch vom historischen Geschehen erst her. Gerade als lebensgeschichtliche Bearbeitungsversuche vermögen sie das ganze Spektrum der komplexen persönlichen Verflechtung im gesellschaftlichen Kontext zu verdeutlichen.

Für die Seite der „Täter“ und der Mitläufer ergeben die Werke von Christa Wolf, Heinar Kipphardt (nicht autobiographisch) und Luce d'Eramo vielfältige neue Aspekte, auf die im folgenden etwas näher eingegangen werden soll.

Christa Wolfs autobiographischer Roman „Kindheitsmuster“ enthält einen bis an die äußersten Belastungen reichenden selbstkritischen Versuch, der autobiographischen Befragung bis in die eigene frühe Jugendzeit hinein nach Anteilen ihres Einverständnisses mit BDM und Nationalsozialismus und dieser sofortigen Verdrängung nach 1945, als sie als überzeugte Jungkommunistin fungierte, nachzugehen. Dies geschah unter schwierigen gesellschaftlichen Umständen und galt in der damaligen DDR als Tabuverletzung. Als Nelly (sie selbst im Roman) zur „Führerinanwärterin“ im BDM vorgeschlagen wurde, nahm sie an und schreibt darüber, eine Erklärung suchend:

„Ehrgeiz, Geltungsbedürfnis wären erprobte Stichworte, klängen nach Aufrichtigkeit [...] Doch treffen sie es eben nicht ganz. Und gerade der Rest, der nicht durch Ehrgeiz, nicht durch Geltungsbedürfnis gedeckt wird, interessiert. [...] Das dritte Stichwort wäre Kompensation [...]. Dazu lassen die Bilder nicht auf sich warten. Nelly ließ sich auf ein Kompensationsgeschäft ein [...]: Anerkennung und verhältnismäßige Sicherheit vor Angst und übermächtigem Schuldbewusstsein werden ihr garantiert, dafür liefert sie Unterwerfung und strenge Pflichterfüllung.“¹¹

Bei Christa Wolf wurde der bislang weitgehend tabuierte Anteil der eigenen Gefährdung und des eigenen Anteils am Nationalsozialismus deutlich. Endlich wird der Blick freigegeben auf die eigene Person. Die Ebene öffentlicher antifaschistischer „Moral“ wirkt demgegenüber blass und unverbindlich. Ein solcher Verstehensversuch erscheint redlich, da er die Schwierigkeiten des Begreifens der eigenen Beteiligung am Unrecht nicht verdeckt, sondern bewusst freilegt. Er eröffnet für die Gegenwart Möglichkeiten des selbstkritischen Umgangs mit dem Nationalsozialismus.

Heinar Kipphardts „Bruder Eichmann“¹² – bereits der Titel des Stückes wurde zu Recht als Provokation aufgefasst – fragt (hierin ähnlich wie Christa Wolf) nach den „normalen“ Anteilen in der Persönlichkeit nationalsozialistischer Täter. Adolf Eichmann – einer der Organisatoren der Deportationen von hunderttausenden Juden in die Gaskammern von Auschwitz – wird nicht als „Ungeheuer“, Sadist oder Psychopath dargestellt. Kipphardt zeigt

⁸ Wittfogel, Karl August: Staatliches Konzentrationslager VII. Eine „Erziehungsanstalt“ im Dritten Reich. Hrsg. vom Dokumentations- und Informationszentrum Emslandlager (= DIZ-Schriften, Band 4). Bremen 1991.

⁹ Bettelheim, Bruno: Individuelles und Massenverhalten in Extremsituationen. [zuerst 1943]. In: ders.: Erziehung zum Überleben. München 1982.

¹⁰ Kogon, Eugen: Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager. München 1974.

¹¹ Wolf, Christa: Kindheitsmuster. Darmstadt und Neuwied 1977, S. 228.

¹² Kipphardt, Heinar: Bruder Eichmann. Schauspiel. Reinbek b. Hamburg 1983.

Eichmann, der Aura der ihn umgebenden Macht und Bürokratie entkleidet: In israelischem Gewahrsam erscheint er als durchschnittlicher und einsamer, sich mühsam zusammenhaltender Privatmensch. Eichmann wird bei Kipphardt in einen Menschen zurückverwandelt und individualisiert. Das will sagen: man musste weder Sadist noch Mörder sein, um in Verbrechen von apokalyptischen Ausmaßen verwickelt zu werden. Man konnte menschlich – bezogen auf Familie und Freunde – intakt bleiben und doch durch besondere Umstände deformiert werden. Es wird nicht nur an den Zwischenstücken deutlich, dass Kipphardt mit Eichmann zugleich eine universelle Gefährdung heute und morgen vor Augen hat. Der „funktionale Mensch“, der seine subjektive Verantwortlichkeit abgegeben hat, ist die gespenstische Vision, vor der Kipphardt warnt. Die zunehmende gesellschaftliche und bürokratische Arbeitserlegung moderner Gesellschaften – um die Vergegenwärtigung noch deutlicher hervortreten zu lassen – führt zur Aufhebung persönlicher Verantwortlichkeit für Natur und Mitmenschen. Eichmann verkörpert in diesen Seiten einen nicht untypischen Menschen unserer Tage. Gemeinsam mit Studierenden sahen wir eine Theateraufführung des Stückes, zu der folgende Notiz aufgezeichnet wurde:

„Anlass für das erneute Bedenken des Stückes bot mir der Darsteller des Adolf Eichmann, der im Anschluss an die Aufführung sich einem großen Kreis Interessierter zum Gespräch zur Verfügung stellte. Ich hatte ihn gefragt, wie er mit der Schwierigkeit dieser Rolle zurechtkam. Seine Antwort lautete etwa: Ja, schwierig sei dies schon, um der aufklärenden Absicht willen jedoch, ... Personen wie Eichmann lebten ja fort, man brauche nur an die Berufsverbote zu denken usf. ... ‚Bruder‘ Eichmann hieße das Stück ja nicht ohne Sinn, man sehe sie heute noch, dieses Brüder ...

In diesem Moment begann ich zu zweifeln. War dies von Kipphardt gemeint: Bruder als ‚schräger‘ Bruder, als ‚Du bist mir ja ein Bruder!‘? Offenbar nicht. Demnach musste der Schauspieler den Eichmann auch ungenau gespielt haben. Und wie hatte er ihn dargeboten? Mit steifen Bewegungen, fast wie eine Marionette, die sich mechanisch in Bewegung setzt, genauer: in Bewegung gesetzt wird. Das Zackig-militärische hat die Darstellung vollkommen beherrscht. Fast erschien Eichmann als Karikatur eines Menschen. Der Schauspieler hat mithin durch diese Überzeichnung alles ‚Normale‘ und ‚Gewöhnliche‘ aus seiner Figur heraus getrieben. Er hat damit auch das ‚Brüderliche‘ unterdrückt, ‚heraus‘-gespielt. Er hat die Kipphardt’sche Provokation nicht an sich selbst herankommen lassen. Eichmann blieb ‚schräger‘ Bruder. Hätte man ihn ‚normaler‘, d. h. entspannter, eben menschlicher dargeboten, wäre die ungeheure Provokation des Kipphardt’schen Stückes in ganzer Stärke zur Wirkung gekommen. Diese Provokation sehe ich darin, dass Eichmann bei aller Organisationswut, bei allem wahnhaften Ordnungsverhalten und blindem Gehorsam, bei seinem Karrieredenken und bei seiner Führerhörigkeit doch zugleich manche positiven Züge aufwies: Gradlinigkeit (er blieb bei seinen Prinzipien), Courage, in gewisser Weise Verantwortungsbewusstsein für Frau und Familie (wenn auch unbeholfen artikuliert), kurz: er war kein Monster, sondern ein Nachbar. Wenn dies richtig ist, dann steckt auch etwas von Eichmann in uns, und die Bearbeitung dessen hat etwas mit Verarbeitung des Nationalsozialismus zu tun. Die Dimension des administrativ-juristischen Urteils (wie in Israel) reicht ebenso wenig wie die erstarrte antifaschistische Pose. Diese Provokation anzunehmen fällt schwer. Der Schauspieler hat während des ganzen Stückes dagegen innerlich gekämpft. Er wollte partout nicht einmal so erscheinen, als hätte er etwas mit ‚diesem Bruder‘ zu tun. Das ging sogar bis zur Verleugnung des Dialekts. Obgleich der Schauspieler Österreicher ist (wie Eichmann), gelang ihm vollkommen die Vermeidung des österreichischen Akzents. Diese Anstrengung war so stark, dass er beim Schlussapplaus noch Schwierigkeiten hatte, aus der zwanghaft verstiegenen Rolle herauszufinden. In dieser Verweigerung des Schauspielers, die Provokation auf sich zu nehmen, liegt die

Möglichkeit einer Sympathie des Zuschauers mit dem Schauspieler, die sich in Darmstadt und Kassel beobachten ließ. Wer blickt schon gerne in seine eigenen Abgründe?“ (D. Krause-Vilmar 1984)

Luce d'Eramo¹³ durchbricht ebenfalls ein Tabu: Als Tochter eines Staatssekretärs der Mussolini-Ära geht sie freiwillig nach dessen politischem Ende 1944 nach Deutschland, um vor Ort den „Gerüchten“ über Konzentrationslager, die jetzt nach Italien eindringen, nachzugehen. Als Pionierin der Wahrheitsfindung meldet sie sich freiwillig in die Ausländerbaracken der berüchtigten I.G. Farben Frankfurt-Höchst. Ihr Mut und ihre Wahrheitsliebe machen sie sympathisch. Als sie dort die Härte und Unterdrückung der Lagerwelt erfährt, nimmt sie den Kampf für Gleichheit und Gerechtigkeit auf; sie organisiert einen Streik und vertritt so in beeindruckender Weise eine glaubwürdige Person und Anhängerin des italienischen Faschismus. Harald Wieser traf in seiner Rezension das entscheidende Problem:

„Die hohe Tochter hat ganz einfach an das (verlogene) Gleichheitsversprechen des Duce geglaubt. Die Geschichtsbücher der Nachkriegsdemokratie haben uns diesen Typus des Faschisten nicht oder nur verschämt überliefert. Dies hat einleuchtende Gründe. Denn er bedrohte die bürgerliche Klassenkultur nicht im Namen einer verbrecherischen Alternative, sondern im Namen eines vielleicht romantischen und völkisch ausgebeuteten Gerechtigkeitsideals.“¹⁴

Das seinerzeit vorherrschende Bild vom Nazi wird hier gründlich korrigiert. Sichtbar wird die Dynamik des Nationalsozialismus und ihre Wirkung im Menschen: Gleichheits- und Gerechtigkeitsvorstellungen sind allemal positive Motive (und bleiben dies auch im falschen Kontext und auch, wenn sie missbraucht werden). Solche „Grenzüberschreitungen“ erscheinen notwendig, wenn man den Nationalsozialismus zu begreifen sucht.

Eine weitere Dimension eines neuen Verstehensversuches stellt Peter Cohens Film „Architektur des Untergangs“ dar (1990). Cohen holt sich aus verschiedenen Bereichen (der Kunst, der Medizin und der Literatur) Bilder, um scheinbar Widersprechendes in Hitlers Denken und Handeln zu erklären. Seine These erscheint diskussionswürdig und soll knapp vorgestellt werden: Hitler habe sich im Grunde auch in Politik und Gesellschaft als „Künstler“ verstanden. Ihm sei es um die „Verschönerung“ der Welt gegangen. „Reinheit“ habe daher wiederhergestellt werden müssen. Um sein „Werk“ zu erfassen, seien die nicht zuletzt auch seiner Architektur ausgedrückten Stilisierungen und Inszenierungen (viel eher als klassische politische Kategorien) heranzuziehen. Denn die Kunst und die Architektur seien nach Hitler zur Inszenierung der „schönen Welt“ und des „schönen Menschen“ berufen. Diesem Wiederherstellungsprozess von Reinheit korrespondiere die Vernichtung bzw. „Ausmerzungen“ alles Hässlichen, Kranken und Schwachen als „Schädling“. Hitler: „Ich bin der Robert Koch der Politik“. Auch für die Medizin ergibt sich in diesem Verständnis ein neues Aufgabenfeld: „Arzt am Volkskörper“ (nicht am Patienten) mit den beiden Seiten: Anwendung modernster Heilmethoden gegenüber dem „Reinen“ und „Schönen“; Beteiligung an der Ausmerzungen des Hässlichen und Kranken (Ärzte wirkten beim Tod durch Gas mit). Hitlers Krieg gegen alles Jüdische korrespondiere daher mit den Plänen für ein Reichskunstmuseum in Linz; beides seien zwei Seiten einer Medaille. Von daher füge sich Hitlers Vorliebe für die griechische Antike, für Richard Wagner und für Karl May in seiner Interpretation zusammen. In den rauschhaften Größendimensionen der Nürnberger Parteitagarchitektur und in der einfachen Darstellung des „Schönen“ und „Gesunden“ waren faszinierende Momente enthalten, die auf bestimmte Bedürfnisse nach monströser Glättung antworteten. Die

¹³ D'Eramo, Luce: Der Umweg. Roman. Reinbek bei Hamburg 1984.

¹⁴ In: Der SPIEGEL (1982).

modernen Menschen sind vermutlich nicht frei vom Bedürfnis nach Ritualen und nach Kompensationen für Sinnentleerung in Familie und Beruf.

Der Film Joachim Fests „Adolf Hitler – eine Karriere“ enthält mehrere Bezüge zum Phänomen des Nationalsozialismus, von denen hier nur zwei aufgegriffen werden sollen. Einmal wird in den dokumentarisch aufgenommenen Szenen deutlich, wie unverzichtbar die Person Hitlers selbst für die Machtdurchsetzung und Machtbefestigung der nationalsozialistischen Diktatur war. Kein anderer der NS-Führer verfügte über seine Dynamik, Massensuggestion, Glaubwürdigkeit und Breitenwirkung. Wieder wurde deutlich, dass Struktur- oder Systemanalysen, die ihn als „Blechfigur“ einstufen oder die seine Rolle vernachlässigen, den Kern des Nationalsozialismus nicht treffen können. Andererseits – und auch dies wird in Fests Film ganz deutlich – hat sich seine Bedeutung erst in der Wechselwirkung mit den auf ihn reagierenden Menschengruppen, zu deren Sprachrohr und expressiver Symbolfigur er sich machte, in einem Prozess gegenseitiger Verstärkung konstituiert. Seine verdichtete Wirkung entstand erst aus der Verschmelzung zwischen Führer und den Massen. Dieses Phänomen weist alle – im übrigen verharmlosenden – Interpretationen einer von ihm „verführten“ Mehrheit kategorisch zurück. An der Wirkung Hitlers waren seine Zuhörer und Sympathisanten in hohem Grade beteiligt; er sprach aus, was viele dachten und politisch erstrebten. Folgende Thesen wurden im Seminar hierzu diskutiert:

„Etwas Weiteres wird mir bei der Betrachtung des Films bewußt. Zwar ist es die Person Hitlers, die eine solche sicherheitsgebende Stärke und Energie, so Fest, vermittelt und vermitteln will. Diese Eigenschaften sind jedoch beim Menschen Hitler nicht immer schon in der vorfindbaren Form ausgeprägt gewesen. Bei all seinen agitatorischen Fähigkeiten und seinen seismographischen Spürsinn für die Verletzungen und Deklassierungen, die seine Zuhörer und Zuhörerinnen erlitten haben – und die nun in ihnen Kompensationsbedürfnisse erzeugen – hat sich die Wirkung der Person Hitlers nicht schon naturwüchsig vorgefunden. Sie hat sich vielmehr erst aus der Wechselwirkung seiner Person mit den auf sie reagierenden Menschengruppen, für die sich Hitler zum Sprachrohr und zur expressiven Symbolfigur gemacht hat, in einem Prozeß gegenseitiger Verstärkung konstituiert. In jeder Versammlung mußte sich diese Wirkung neu bilden. Es ist im Film gut zu sehen, wie Hitler in seinen Anfängen in München als Person noch unsicher und gleichsam gestaltlos-amorph – dadurch auch banal und lächerlich, ja geradezu hilflos erscheint, wie aber mit den zunehmenden Erfolgen die öffentliche Agitationsfigur Hitler sich straffte und stilisierte, wie die anfängliche tastende Unsicherheit nun sogar als rhetorisches Hilfsmittel zur Erneuerung von Spannung eingesetzt und wie das öffentliche Toben und Schreien zum kalkulierten Bestandteil der Auftritte wurde. Ausbrüche, Aggressionen, Raserei, öffentlich sonst streng tabuiert und allenfalls als Sich-Gehen-Lassen dem intimsten Bereich zugehörig, werden hier zum nächstschaffenden Medium zwischen Führer und geführter Masse. Entscheidend ist aber immer, daß auf die Angebote Hitlers geantwortet wird. Dies hat er als kleiner Agitator schon erfahren können, dies wurde ihm in tausend politischen Versammlungen bestätigt, dies wurde schließlich in orgiastischen Masseninszenierungen, wie den Reichsparteien, zelebriert und verinnerlicht. Immer aber handelt es sich um eine Wechselbeziehung. Die Masse ist nicht nur Opfer eines übermächtigen Einzelnen, sie bringt „Hitler“ durch ihre Reaktion erst hervor; sie erst hat ihn vom rüpelhaften Bierkellerdemagogen zur statuarischen Führerfigur geformt und ihn durch ihre kollektive Bestätigung aufgebaut. Insofern handelt es sich nicht um „Verführung“; die zustimmenden Menschengruppen verantworten vielmehr das Phänomen Hitler mit“ (R. Messner 1997).

4. Zur Interpretation auffälliger Wesenszüge des Nationalsozialismus

Aus heutiger Sicht dürfte schwer nachvollziehbar sein, wie sehr in der Weimarer Republik die Voraussetzungen dafür gefehlt haben, dass die Bevölkerung sich mit dem eigenen Staat hätte identifizieren und insbesondere Jugendliche problemlos in ihn hätten hineinwachsen können. Viele Gesellschaftsangehörige hatten sich nicht mit den gegebenen Umständen arrangieren können. Sie vermochten zu einem Staat und dessen Führung kein positives Verhältnis zu gewinnen, der in seinem Inneren von wirtschaftlichen Krisen, Arbeitslosigkeit, Massenelend und sozialen Konflikten erschüttert war und der sich in seinem internationalen Ansehen nach der Weltkriegskatastrophe deklassiert und demütigenden Reparationen und Einschränkungen seiner Souveränität ausgesetzt sah.

Der Nationalsozialismus trat nach der Machtergreifung in der Rolle des Erretters der Nation aus ihren gesellschaftlichen und politischen Misereen auf. Entgegen den Erwartungen der politisch Führenden, die in Hitler zunächst bloß einen regierungsunfähigen, dilettantischen Demagogen hatten sehen wollen, gelang dessen Regime in den Jahren von 1933 bis 1938 eine vorher nicht für möglich gehaltene innergesellschaftliche Konsolidierung und eine wenigstens teilweise Wiederherstellung der internationalen Reputation.

In der Arbeit mit Studentinnen und Studenten war die Entdeckung wichtig, dass der Nationalsozialismus gerade aufgrund dieser anfänglichen innen- und außenpolitischen „Erfolge“ besonders für junge Menschen zu einem attraktiven Hoffnungsträger geworden ist.¹⁵ Allerdings zeigte die gemeinsame Analyse auch, dass das, was der Nationalsozialismus jeweils an vermeintlich zukunftsweisenden Lebensformen anbot, mit denen eine neue Zeit und Gesellschaftspraxis verwirklicht werden sollte, in sich selbst schon den Keim des Zerstörerischen trug. Bei der näheren Untersuchung der Erscheinungsformen des Nationalsozialismus traten immer wieder in ihm deutlich ausgeprägte unterschiedliche Entwicklungstendenzen hervor, die zueinander in einer merkwürdigen Widersprüchlichkeit stehen. Hinter dem äußerlich Faszinierenden ließen sich deutlich Momente desjenigen aufweisen, was später von uns als „Leben zum Tode“ begrifflich genauer gefasst wurde. Dies soll an drei Beispielen näher erläutert werden.

Modernisierung und Atavismus

Der Nationalsozialismus inszenierte einerseits einen gewaltigen Modernisierungsschub.¹⁶ Dieser ist in der Auseinandersetzung mit dem Thema, nach lange anhaltenden Berührungsproblemen, zu einem vielfach beachteten Phänomen geworden. Der Nationalsozialismus verhalf dem technischen Fortschritt in vielerlei Formen zum Durchbruch im Alltag. Vielgenannt sind z. B. die Ausbreitung der Rundfunktechnik in Form des „Volksempfängers“ oder die Popularisierung des Mediums Film. Weniger bekannt ist, dass im Rahmen der Berliner Olympiade von 1936 erstmals Fernsehübertragungen in Berliner Cafés erfolgten. Züge von Modernität zeigte der Nationalsozialismus nicht nur in der Verbreitung von Informationstechnologien. Insbesondere im Auto- und Flugzeugbau, überhaupt in der Motorisierung (Beispiel Volkswagen) und im Verkehrswegebau (Beispiel Autobahn), setzte der Nationalsozialismus, wenn er sich dabei auch der Planungen aus der Weimarer Zeit bediente,

¹⁵ Mit dem Begriff „Erfolge“ wird auf Sebastian Haffners „Anmerkungen zu Hitler“ (1978) verwiesen. Haffner lenkte in verdienstlicher Weise die Aufmerksamkeit auf die anfänglich positiven Züge der nationalsozialistischen Herrschaft. Er beschreibt sie als „Leistungen“ und „Erfolge“ und stellt ihnen die späteren „Irrtümern“, „Fehler“ und „Verbrechen“ gegenüber. Damit kann Haffner allerdings den Eindruck nicht vermeiden, dass er empirisch aneinanderreicht, was sich tatsächlich nicht als Einerseits und Andererseits darstellen lässt, weil die positiv erscheinenden Momente ihre destruktive Entartung immer schon in sich tragen.

¹⁶ Vgl. die ohne unser Wissen schon vor diesem Text entstandenen parallelen Überlegungen des Salzburger Historikers Hanisch, in denen auch das atavistische Moment erwähnt wird: Hanisch 1987, S. 155 f.

auf beschleunigten technischen Fortschritt. Dies galt auch für einzelne Lebens- und Kulturbereiche wie Bauen und Architektur, Sport oder, um ein Beispiel aus dem sozialen Bereich anzuführen, für die Organisation preisgünstiger Erholungs- und Urlaubsformen für die arbeitenden Klassen in der Aktion „Kraft durch Freude“. „Modern“ gab sich der Nationalsozialismus auch auf wirtschaftlichem Gebiet, z. B. im Hinblick auf die von ihm propagierten Arbeitstugenden einer forcierten kapitalistischen Leistungsgesellschaft: Effizienz, Schnelligkeit, einem allgegenwärtigen Kult des Leistens und Übertreffens. Kein Zweifel, dass eine solche, in der Propaganda besonders forcierte Dynamik zur positiven Ausstrahlung des Regimes, vor allem auf die Jugend und die technische Intelligenz, beigetragen hat. Kein Zweifel aber auch, dass dies alles auf Militarisierung und Krieg hinauslief, wo es in der Anbetung von Waffen und in der Selbstbetäubung der „Blitzkriege“ kulminierte. Schließlich geriet alles unter das Diktat eines Weltkrieges mit der Folge millionenfachen Todes.

Eine Studentengruppe hat diese im Nationalsozialismus unentrinnbare Entwicklung in einer Seminararbeit bildhaft dadurch veranschaulicht, dass sie einen zunächst in Freizeitkleidung motorradfahrenden Jugendlichen (Motorisierung) in einen im Kriegseinsatz befindlichen Meldefahrer verwandelte (Militarisierung). In einem dritten Bild mit erneuter Metamorphose saß schließlich ein Gerippe mit Stahlhelm auf einem Motorrad im Kriegseinsatz (Krieg bis zum Untergang).

Auf der anderen Seite treten in der NS-Zeit Verhaltensformen zutage, die dazu in einem völligen Gegensatz stehen. Es handelt sich um Rückgriffe auf atavistische Praktiken, d. h. geschichtlich längst abgelegte und überwunden geglaubte, teilweise archaische Handlungsformen. Beispiele dafür sind die Wiederkehr germanischer Symbole, Kulte und Gefolgschaftsformen, etwa die Sonnen- und Feuerkulte – bis hin zur Bücherverbrennung, zum Niederbrennen und Auslösen – oder die autoritär geführten Männerbünde, überhaupt der Rückfall in eine stammesartige Wir-Identität, aus deren Sicht alle anderen Menschenverbände als zu bekämpfende, letztlich auszurottende Konkurrenten erschienen (vgl. Elias 1987, S. 281 ff.). Hierher gehören auch die unter der Herrschaft des Nationalsozialismus alltäglich gewordenen Strafrituale, von der Anprangerung bis zur Prügelstrafe und Folter.

Studierende waren z. B. erstaunt und befremdet, dass im 20. Jahrhundert Juden öffentlich durch das Tragen von Sternsymbolen oder durch demütigende Reinigungsarbeiten gebrandmarkt, Frauen, die dem Regime unerwünschte Liebesbeziehungen aufgenommen hatten, geschoren und mit einer Papptafel versehen durch die Straßen getrieben oder sogenannte „Volksfeinde“, auf einem Ochsen sitzend, in einem Dorf bei Kassel dem Gaudium der Zuschauer ausgesetzt wurden.

Wie steht es unter Berücksichtigung dieser Atavismen mit der Modernität des Nationalsozialismus? Unter „Moderne“ wird aus soziologischer Sicht die spezifische Eigenart der abendländischen Kulturentwicklung verstanden, wie sie vor allem durch die Aufklärung geprägt worden ist. Charakteristisch für sie ist, dass in allen Lebensbereichen – in wechselseitiger Durchdringung – Werte ausgebildet werden wie Rationalität und Vernünftigkeit im Denken und Handeln, individuelle Freiheit und Solidarität im Rahmen bürgerlicher Gesellschaft, aktive Weltgestaltung und universell orientierte Pluralität. Maßgebend für die Moderne ist auch der das reale Handeln bestimmende Glaube, dass Menschen alles „machen“, d. h. bewusst gestalten und insofern die Welt beherrschen können und dass damit permanenter Fortschritt in allen Lebensbereichen möglich wird (vgl. Hillmann 1994, S. 562 ff.). In diesem illusionären Glauben an die fortschreitende Beherrschbarkeit von Natur und Welt haben bekanntlich Horkheimer/Adorno in der „Dialektik der Aufklärung“ die Wiederkehr des Irrationalen gesehen, das

die sich insbesondere in der modernen Technik entfaltende Aufklärung gerade zu überwinden glaubte (vgl. 1971, S. 3 ff.).¹⁷

So gesehen wird deutlich, dass die vermeintliche Modernität, auf die sich der Nationalsozialismus so viel zugute gehalten hat, im wesentlichen auf die Entfesselung einer stark bürokratisch geprägten technischen Rationalität – und auch dies nur in bestimmten Lebensbereichen, verbunden jeweils mit effizienter Organisation – beschränkt geblieben ist. Schon die technische Rationalität wird dort eingeschränkt, wo sie auf der freien Entfaltung wissenschaftlicher Forschung beruht. In anderen zentralen Lebensbereichen erweist sich der Nationalsozialismus als exponiert antimodern und im aufklärerischen Sinn als fortschrittsfeindlich (eine Tatsache, aus der die NS-Ideologen selbst bekanntlich nie ein Hehl gemacht haben). Dies gilt insbesondere für die für jede Gesellschaftsentwicklung im Geist der Moderne unerlässliche kreativ-vernünftige Ausgestaltung der sozio-kulturellen und politischen Handlungsformen. Diese müsste gerade unter dem Druck der Komplexität einer wissenschaftlich-technischen Massenkultur um die Erhaltung, eigentlich die Neugestaltung der Bedingungen besorgt sein, unter denen sich Freiheit und Pluralität vollziehen können. Dem Nationalsozialismus fehlte jede Möglichkeit einer solchen Ausdifferenzierung egalitär kooperierender sozialer Organisationen (vgl. Eisenstadt 1979, S. 73 ff.). In ihm paarte sich vielmehr eine das moderne Wissen nutzende, vorwiegend verfahrenstechnisch und organisatorisch ausgeprägte Fortschrittlichkeit mit einer barbarisch anmutenden Regression der Herrschafts- und Sozialverhältnisse.

Für die gegenwärtige gesellschaftliche Situation dürfte von Bedeutung sein, dass die vermeintlich gegensätzlichen Tendenzen einer partiellen Modernisierung, gerade durch die Verweigerung aufgeklärter Modernität in anderen, teilweise atavistisch geprägten Lebensbereichen, in einem inneren Zusammenhang stehen, ja dass, worauf Freud im „Unbehagen in der Kultur“ hingewiesen hat (Freud 1930), das eine das andere hervorbringt. Der Grundgedanke ist, dass die zivilisatorische Formierung, wie sie gerade ein auf technische Rationalität eingeschränktes Fortschrittsstreben hervorbringt, immer auf Bedürfnis- und Triebunterdrückung aufgebaut ist. Der einzelne Mensch hatte im Nationalsozialismus keine Chance, seine Individualität und Sozialität im Zusammenleben mit anderen zu kultivieren. Dadurch können sich abgedrängte Potentiale ungelebten Lebens von gewaltiger Sprengkraft bilden (die auszuleben atavistische Praktiken anbieten).

Das Lager als Lebensform des Nationalsozialismus

Ein weiteres, bislang zu wenig beachtetes Phänomen, das sich zum Verständnis des Nationalsozialismus für eine nähere Untersuchung aufdrängte, ist das Phänomen des Lagers (vgl. Krause-Vilmar 1984). Auch hier knüpfte der Nationalsozialismus zunächst an Praxisformen an, die insbesondere durch die Lebensbewegung und Reformpädagogik aus dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, aber auch durch die Erfahrungen der Kriegsgeneration eher positiv besetzt waren. Das Lagerleben stellte einen in vielfacher Hinsicht erwünschten Ausbruch aus der zivilisatorischen Beengung der wilhelminischen Gesellschaft dar und verband sich in der Jugendbewegung mit Vorstellungen von Kameradschaft und ungezwungener Geselligkeit zwischen Mädchen und Jungen, mit sinnlicher Naturerfahrung und der Rückgewinnung von Körperlichkeit sowie sozialer Verantwortlichkeit, Lagerromantik,

¹⁷ Horkheimer/Adorno: „Die vielen Dinge ... sind selbst wieder nur Instrumente: Das Radio als sublimierte Druckerpresse, das Sturzkampfflugzeug als wirksame Artillerie, die Fernsteuerung als verlässlicher Kompass. Was die Menschen von der Natur lernen wollen, ist, sie anzuwenden, um sie und die Menschen vollends zu beherrschen“ (ebenda, S. 8).

Gesang, Freundschaft und Abenteuer. In diesem Sinne lebt die Lageridee bis heute in der gelingenden Praxis von Pfadfinder- und Jugendgruppen weiter.

Unter der Herrschaft des Nationalsozialismus wurde die Lageridee allerdings von Anfang an für die innergesellschaftliche Formierung der Bevölkerung sowie für die soziale Isolierung, Bestrafung und Tötung von nicht-konformen Menschen instrumentalisiert. Die durch den Nationalsozialismus hervorgebrachte Verknüpfung des Lagergedankens mit der Zurichtung von Menschen für eine erbarmungslose Aussonderung, Selektion und Vernichtung hat die Idee der Lagerpraxis in unserem Kulturkreis auf Menschengedenken so nachhaltig zerstört, dass die positiven Momente, jedenfalls unter diesem Begriff, nicht mehr darstellbar sind. Im Grunde hat der Nationalsozialismus die gesamte Gesellschaft in ein großes Lager verwandelt.

Die Praxis in den Konzentrationslagern des Nationalsozialismus und ihre Wirkungsweise ist vielfach beschrieben und untersucht worden (vgl. z. B. Levi 1990, Bettelheim 1982, Kogon 1974, Wittfogel 1991, Benz/Distel 2001 ff., Dauchauer Hefte 1984 ff.), so dass hier nur einige Aspekte herausgegriffen seien: Der Alltag, die „Lebens“-bedingungen und der Terror riefen bei den KZ-Gefangenen Todesängste hervor, angesichts derer die meisten bereit waren, alles für das eigene Überleben zu tun. Dies war ein starker Hebel, mit dessen Hilfe die Zerstörung der Person bewirkt wurde. Das Lagersystem entfaltete eine überaus starke Wirkung auf das Selbstverständnis und die Identität der Gefangenen. Eugen Kogon, Bruno Bettelheim, Hans G. Adler, Luce d'Eramo u.v.a. haben dies genauestens beschrieben. Mit dem Passieren des Lagertors vollzog sich ein radikaler Bruch im eigenen Lebensverständnis. Bettelheim spricht in diesem Zusammenhang von der „Regression auf infantiles Verhalten“ und denkt dabei nicht nur an die Unzahl herabwürdigender Regelungen, an den Duz-Zwang der Gefangenen untereinander, den Verlust des Zeitgefühls, die Unfähigkeit zu dauernden Objektbeziehungen, sondern auch an die weggespülten Schamgefühle, die „kindische“ Arbeit und die ambivalente Haltung zur „Welt draußen“, zur eigenen Familie und zu Freunden, schließlich ein stundenlanges Versinken in Tagträumerei. Dies alles deutet für ihn darauf hin, dass hier Druck ausgeübt wurde, der in Richtung regressiver Unterwerfung und Abhängigkeit wirkte.

Man kann diesen Typus von Lagern mit jenen für den Nachwuchs des Systems in diesem einen Punkt, der Zerstörung der Person, unmittelbar vergleichen. Die Lager der Hitlerjugend, des Arbeitsdienstes, das Landjahr, der Wehrdienst oder SA- bzw. SS-Dienst (letztere Kampfformationen lebten ständig in einer Art „Feldlager“), schließlich die Napolas, die Adolf-Hitler-Schulen, die Ordensburgen und Junkerschulen – sie alle kannten auch Formen des skizzierten Lagersystems. Dabei sind nicht nur die auf den ersten Blick sichtbaren Formen bedeutsam, z. B. die Appelle, der Laufschrift, das Gebrüll der Unteroffiziere, die subtil ausgesponnenen Strafsysteme, die Aufnahmezeremonien für die „Neuen“, die rigide Hackordnung und die Verächtlichmachung des Schwachen. Auch diese Lager basierten auf der Einübung in hochservile Umgangsformen, die der von Bettelheim beschriebenen infantilen Regression nahekommen. Das vergleichbare Phänomen besteht in der besonderen Form der Erniedrigung und Beschädigung personaler Identität, wie sie sich unter den – gegenüber der familialen, zwischengeschlechtlichen, nationalen, beruflichen und wirtschaftlichen Lebenswirklichkeit – abgeschotteten Bedingungen des Lagers ungehemmt und wirkungsvoll entfalten und ausprägen konnte. Theo Pirker hat nach dem Kriege in einem Gespräch gesagt:

„In unserer Generation ist eines sehr stark wieder wachgeworden, eben weil wir vom Faschismus geprägt sind, weil wir durch die Mühle des Militarismus hindurchgegangen sind, nämlich das, was wir das Private nennen können. Wir haben wieder ein sehr starkes Gefühl dafür bekommen, wie wertvoll das Private ist, d.h. wir haben eine bestimmte, oft benahe romantische Sehnsucht bekommen für das, was wir Familie

nennen, für das, was wir z.B. Wohnung nennen (im soziologischen Sinne, für das, was wir rein materielle Sicherung der Existenz nennen).“

Im Nationalsozialismus ist das „Lager“ zum Inbegriff der Aufhebung von Privatheit geworden. Die Unterwerfung unter aufgezwungene Kollektivrituale zielte auf die Desintegration, Entsubjektivierung, ja Versklavung und damit aggressiv auch auf die physische Zerstörung der Person. Menschen wurden zu einer Schattenexistenz verdammt (deren andere Spielart, das Leben im Bunker, selbst den höchsten Spitzen des Nationalsozialismus in seiner Endphase zur „normalen“ Lebenspraxis geworden ist).

Die Verherrlichung der Nation

Ein Phänomen, an dem sich ebenfalls die für den Nationalsozialismus typische Ambivalenz zeigen ließe zwischen scheinbar lebensbejahenden Tendenzen, in denen jedoch der Umschlag ins Destruktiv-Lebenszerstörerische schon angelegt ist, soll nur erwähnt werden. Es handelt sich um die starke Betonung von Lebensformen, die um Begriffe wie „Gemeinschaft“, „Volk“ und „Nation“ kreisen. In der konkreten Arbeit mit Kasseler Studierenden war es vor allem Werner Bohlebers Überlegungen zur „Nation als imaginäre Gemeinschaft. Zur Psychoanalyse von Nationalismus und Fremdenhaß“ (vgl. Bohleber 1994), welche, wiederum im Anschluss an die geschichtssoziologischen Studien von Norbert Elias (1989), entscheidende Hinweise lieferte. Das Hochgefühl, das dem Einzelnen, gerade in Zeiten individueller oder gesellschaftlicher Verunsicherung, das Aufgehen seines Selbst im kollektiven Ganzen von Gemeinschaft und Nation vermitteln kann, hat, wenn es nicht von individuellem Selbstbewusstsein und der Kultur solidarischer Beziehungen zu Anderen begleitet wird, einen hohen Preis. In ihm befriedigen sich, psychologisch gesehen, archaische Verschmelzungswünsche, deren andere Seite die Abwehr, ja der Hass und die Ausstoßung alles Fremden bis zu dessen Vernichtung sein können.¹⁸ Wenn die eigene Nationalität, auch in kultureller Hinsicht, zum allein maßgebenden Identitätsmerkmal wird, kann alles davon Abweichende zur Projektionsfläche für die Abfuhr eigener Minderwertigkeitsgefühle werden. Dies hat sich im Nationalsozialismus mit machtvoller Destruktivität bis zur Verächtlichmachung und massenweisen Vernichtung von Menschen und Kulturgütern gesteigert. Nationale Homogenitäts- und Reinheitsvorstellungen und die Schwierigkeit, sich mit „Fremden“ – z. B. Menschen mit stark abweichender Sprache oder Kultur oder mit Verfolgten – zu identifizieren, sind auch heute noch eine mächtige gesellschaftliche Triebkraft.

5. „Leben zum Tode“ als Kern der nationalsozialistischen Lebens- und Weltauffassung

„Seit dem großen Sterben der Pestzeit hat es in Salzburg nicht mehr so viele Tote gegeben wie in der Zeit des Nationalsozialismus. 9.900 Salzburger starben als Wehrmachtangehörige, 531 Tote forderten die Fliegerangriffe, 67 Todesurteile verhängte das Sondergericht ... Hinzu kommen die hingerichteten Fremdarbeiter ... dann jene russischen Kriegsgefangenen, die man systematisch verhungern ließ. Im Kriegsgefangenenlager St. Johann allein starben 3.500 Russen. Weiter müssen die ca. 400 Euthanasiefälle hinzugezählt werden ... ca. 15.000 Tote: tote Salzburger und Tote in Salzburg“ (Hanisch 1987, S. 154).

So beginnt der Geschichtswissenschaftler Ernst Hanisch anhand von Materialien über die NS-Zeit in Stadt und Land Salzburg seinen, wie er schreibt, „Versuch, den Nationalsozialismus zu ‚verstehen‘“. Er verfolgt damit eine Spur, die für die gemeinsamen Kasseler Seminare zentrale Bedeutung erlangt hat.

¹⁸ Vgl. die Hinweise von Marianne Leuzinger-Bohleber in Arbeitspapieren, z. B. „Der Umgang mit dem Fremden“ aus gemeinsamen Veranstaltungen.

Es waren Studentinnen und Studenten, denen die zwanghaft anmutende Häufung von Todesbezügen im Nationalsozialismus besonders aufgefallen ist. Dies gilt nicht nur für die Abermillionen der Kriegs- und Verfolgungstoten, welche der Nationalsozialismus in der kurzen Zeitspanne seiner Herrschaft verschuldet hat, sondern auch für die zu seiner Selbstdarstellung gewählte Metaphorik, etwa das Totenkopfzeichen der SS, die hymnischen Verklärungen des Todes in Lyrik und Sprüchen, z. B. in der für Kinder und Jugendliche bestimmten HJ-Parole „Deutschland soll leben und wenn wir sterben müssen!“ Dies gilt auch für den martialischen Kult um Zerstörungswaffen oder die Verherrlichung des Heldentodes. Der Tod wird von Anfang der nationalsozialistischen Herrschaft an zum beinahe unbefragten Teil des Alltags – nicht der als natürliches Ende zum menschlichen Leben gehörende, sondern der menschengemachte, von Angehörigen der eigenen Volksgruppe märtyrerhaft erlittene und der anderen zugefügte, durch Kriegs- und Vernichtungstechniken ins Monströse vervielfältigte Tod. Fritz Stern hat jüngst in seinem Essay „Tod in Weimar“ diese kultisch-orgiastische Todesverklärung im Nationalsozialismus näher untersucht. Stern weist darauf hin, wie sehr diese Mystifizierung des Helden- und Märtyrertodes in den der nicht aufgearbeiteten Katastrophe des Ersten Weltkriegs mit mehr als zwei Millionen Kriegstoten wurzelt, von denen die meisten unbestattet in fremder Erde verscharrt worden seien. Der Nationalsozialismus hat sich nach Stern zum Rächer dieser Gefallenen aufgespielt und den Tod als dafür notwendiges Opfer verlangt:

„Die erfolgreichsten Mystifizierer des Todes als Wegbereiter für neues Leben waren die Nationalsozialisten ... In ihren glänzend inszenierten pseudo-religiösen Ritualen glorifizierten sie das Märtyrertum, zelebrierten das Gedenken an ihre „Blutopfer“ und führten das Drama von Wiederauferstehung und Erlösung auf. In den Phantasmagorien der Nationalsozialisten war es den Lebenden und den stets und überall ange-rufenen Toten bestimmt, gemeinsam in eine neue Zukunft aufzubrechen, ihrer Bestimmung entgegen, nämlich dem neuen großen Krieg, der den Kampf der Rassen entscheiden würde“¹⁹.

Beispiele wie der Salzburger Fall, aber auch die lebenszerstörerischen Tendenzen, wie sie im Zusammenhang mit dem nationalsozialistischen Modernisierungsverständnis sowie der Lagerpraxis und der Vergottung der eigenen Nation beschrieben worden sind, haben zur Entwicklung der zentralen These der vorliegenden Arbeit geführt.

Ausgangspunkt war die Beobachtung, dass die gesamte Praxis des Nationalsozialismus davon durchdrungen wird, nicht nur die Zerstörung des Lebens anderer zur Denk- und Handlungsvoraussetzung der eigenen schrankenlosen Existenz zu machen, sondern auch die Zerstörung des eigenen Lebens in Kauf zu nehmen. Dies bedeutet eine „Alles-oder-Nichts-Logik“ im Sinne der Unfähigkeit zum Aufeinander-Zugehen oder gar zum Kompromiss oder Vergleich. Für eine solche Tendenz, den Tod als „Endlösung“ sozialer und/oder machtpolitischer Konflikte zu handhaben, wurde die Bezeichnung *Leben zum Tode* gewählt. Sie soll ausdrücken, dass es dem Nationalsozialismus an der Fähigkeit zu humanem Leben fundamental mangelt; immer erscheint der Tod als vermeintlicher Ausweg zur Lösung von Lebensproblemen. Die große Zahl der bewußt in den Tod geführten Zivilisten und Soldaten – an die Stelle von Salzburg könnte jeder beliebige andere Ort innerhalb des nationalsozialistischen Machtbereichs treten – sowie die Ermordung von Millionen europäischer Juden und anderer stigmatisierter Gruppen von Menschen lassen den Nationalsozialismus als eine „Todeszeit“ unvorstellbarem Ausmaßes erscheinen.

Die weltanschauliche Grundlage für diesen überdimensionierten Todesbezug hat sich uns beispielhaft aus dem Studium zentraler Redetexte erschlossen, z. B. einem von Hitler mit sentimentalen Untertönen im intimen Kreis

¹⁹ Stern, a.a.O., S. 84.

alter SS-Kameraden vorgetragenen Bekenntnis zur nazistischen Weltansicht von Ende 1940 (Gleichlautendes war in „Mein Kampf“ allerdings schon immer nachzulesen). Einige Bruchstücke daraus:

„Nur eines weiß ich: Am Ende wird unser Sieg stehen. ... Wir haben uns gerüstet und werden diesen Kampf nun aufnehmen ... Wir kämpfen mit der Waffe, die gerade zum Kämpfen an der Reihe ist ... Wir möchten so gerne den Frieden haben, allein es ist schon so, daß es einen Frieden ohne Sieg nicht gibt auf dieser Welt und dass alles, was hier errungen wird, leider erkämpft werden muss. Dass die Vorsehung die Lebewesen auf die Welt setzt und ihnen dann die Bahn freigibt mit dem einfachen Gebot „Vogel friss oder stirb. Setze dich durch oder werde vernichtet, erhalte dir dein Leben oder gib es für andere.“ Diese Vorsehung kennt keinen leeren Raum, sie kennt auch keinen Stillstand, sie ist nicht barmherzig, sondern sie ist entschlossen und sie ist damit doch ewig weise. Sie proklamiert, dass die Erde nur dem gehören soll, der sie verdient, der tapfer ist, der mutig ist, und dass der Andere zu gehen hat. ... Und wenn ein Volk erklärt, nicht mehr kämpfen zu wollen, dann beseitigt es nicht die Kriege, sondern nur sich selbst. Der Kampf wird bleiben, nur durch andere wird er ausgefochten. Das ist hart, aber wir haben die Welt nicht geschaffen. ... Wenn es im Frieden geht, dann gut im Frieden. Wenn es nicht im Frieden geht, dann muss es eben anders gehen ...“²⁰

Nach der Logik des hier anklingenden nationalsozialistischen Welt- und Menschenbildes wird sowohl für innergesellschaftliche Auseinandersetzungen wie für das Zusammenleben der Völker Kampf als oberstes Lebensprinzip verherrlicht. Es handelt sich um einen Kampf um Herrschaft und Hegemonie, der – wie in einem ins Ungeheuerliche gesteigerten infantilen Zerrbild – vorgestellt wird als Kampf auf Leben und Tod. Allenfalls überlebt der Unterlegene versklavt oder hörig. Nur der Sieg gibt dem Stärkeren die Legitimation für seine Existenz, daher muß die Vernichtung aller potentiellen Gegner, ihr Tod, angestrebt werden. Im Fall der Niederlage werden Untergang und Tod auch für die eigene Seite gebilligt. Von Hitler und Goebbels ist bekannt, daß sie angesichts der sich abzeichnenden Niederlage dem deutschen Volk wegen erwiesener Schwäche als Ganzem die weitere Lebensberechtigung abgesprochen haben. Leben rechtfertigt sich nach dieser Alles-Oder-Nichts-Logik also immer nur aus dem Tod – Leben zum Tode hin.

An die skizzierte nationalsozialistische Grundüberzeugung vom Kampf als höchster Lebensform schließen sich Rassismus, Rüstungs- und Eroberungswahn und Genozid nahtlos an. Klar wird auch, was im nationalsozialistischen Konzept „Härte“ und „Männlichkeit“ bedeuten. In der als Erziehungsziel propagierten Härte gegen sich selbst ist immer auch schon die Unempfindlichkeit gegenüber den Opfern mitgedacht, die es zu unterwerfen oder zu eliminieren gilt. „Männer“ – insbesondere in ihrer Verkörperung als Soldaten – sind die bündisch organisierte Gruppe der Eingeweihten, die diesen „Lebenskampf“ führen müssen und innerlich „gewappnet“ sind, sich durch das Leid anderer und das eigene Erschrecken nicht abhalten zu lassen, das „Notwendige“ zu tun.

Wo leitet sich eine solche weltanschauliche Logik her? Die nationalsozialistischen Ideologen haben sich dazu auf ein „ehernes Weltgesetz“ berufen und ihre Überzeugung als in Übereinstimmung mit einem unverrückbaren Naturprinzip erklärt. Im Kern beruht diese Anschauung auf dem von Charles Darwin formulierten Zuchtwahlprinzip. Danach setzt sich über lange Zeiträume im Kampf ums Dasein immer das besser geeignete Lebewesen durch und überträgt die vorteilhaften Eigenschaften durch Vererbung auf die weiteren Generationen von Lebewesen. Es waren insbesondere Herbert Spencer (und in seinem Gefolge auch Darwin) sowie William Graham

²⁰ Text der „Weihnachtsrede“ bei der Leibstandarte der SS vom 26.12.1940. Schallplatte „Adolf Hitler. Das Dritte Reich“. 2. Teil. Ausschnitte aus Reden 1939 - 1945. Miller International. Nr. 4D 001.

Sumner, die das biologische Konzept der Zuchtwahl auch zur Erklärung sozialer und gesellschaftlicher Entwicklungen herangezogen haben. In dieser Variante, dem sogenannten „Sozialdarwinismus“ (der sich später weiter ausdifferenziert hat), wird die Gültigkeit des Konzepts auch für soziale und politische Konkurrenzkämpfe proklamiert. Der jeweils „Stärkere“ – oder die „stärkeren Gruppen“ – setzen sich danach auch im gesellschaftlichen Überlebenskampf durch (vgl. Koch 1973 und Mühlmann 1969, S. 710 f.).

Schon in einem der Seminare hat eine anwesende Biologin erläutert, daß das vermeintliche Gesetz vom Sich-Durchsetzen-Müssen des Stärkeren, ganz abgesehen von menschlichen Verhältnissen, nach heutigem Evolutionsverständnis auch in der Natur nicht gilt. Dort haben sich keineswegs die aggressiven Lebewesen behauptet, die alle anderen verdrängen, sondern primär diejenigen, die anpassungsfähig genug waren, um sich auch mit veränderten Lebensbedingungen zu arrangieren. Vieles spricht dafür, dass die sozialdarwinistische Auffassung vom Recht des Stärkeren, die im Nationalsozialismus Wirklichkeit geworden ist, tatsächlich auf Erfahrungen beruht, wie sie die gesellschaftliche Realität des 19. Jahrhunderts weithin vorgeführt hat: auf dem erbarmungslos-menschenverachtenden Konkurrenzkampf im Frühkapitalismus, auf der Erfahrung der politischen und militärischen Hegemoniekämpfe zwischen den europäischen Staaten und auf dem Triumph der vermeintlich „Stärkeren“ gegenüber den „Schwächeren“ im weltweiten Kolonialisierungsprozess.

In der Hitlerrede wird eine aggressiv-vulgäre Version des Sozialdarwinismus vertreten und zum pseudoreligiösen (Vorsehung, ewig weise) Natur- und Lebensprinzip verklärt. Bemerkenswert ist auch, mit welcher Entschiedenheit das vermeintliche Lebensgesetz hierbei auf die Konkurrenz zwischen Völkern (Nationen) übertragen wird. Der „Kampf ums Dasein“ erscheint danach nur durch die Versklavung oder Eliminierung „lebensunfähiger“ Staaten möglich. Darin liegt das „Recht des Stärkeren“. Mit in die Argumentation genommen werden auch der Gedanke des Kampfes um den „Lebensraum“, überhaupt der Kult des ewigen, den Fortschritt fördernden Krieges mit der einzigen Alternative Sieg oder Untergang (vgl. auch Koch 1973, S. 100 ff.).

Mit der Vorstellung des „äußeren“ Kampfes um Hegemonie durch permanenten Krieg bis zur Weltherrschaft ist – als Grundlage des Kampfes nach „innen“ – die nationalsozialistische Rassenideologie verbunden (vgl. Zischka 1986). Ihr geht es darum, durch systematische Ausmerzungen unerwünschten Erbgutes die Reinheit (des „Blutes“) und dadurch die Stärke der eigenen „Volksgemeinschaft“ zu sichern.

Es bedarf keiner näheren Erklärung, dass sowohl der zwischen- wie der innergesellschaftliche Teil der Hitlerischen Welterklärung völlig unhaltbare, pseudowissenschaftliche Auffassungen sind. Sie haben ideologischen Charakter, d. h. sie schaffen ein Zerrbild der Wirklichkeit, das allein aus bestehenden Vorurteilen entspringt. Wenn es eines Beweises bedarf, so kann etwa auf die internationale Praxis der Konfliktlösung in der Zeit seit dem Zweiten Weltkrieg hingewiesen werden, um zu zeigen, dass zwischenstaatliche Konflikte in sehr unterschiedlicher Weise gelöst werden können. Lösungen erfolgen keinesfalls nach zwanghaften Selektionsprinzipien. Sie stellen vielmehr mehr oder weniger gelungene politisch-kulturelle Gestaltungsleistungen dar. Es geht also um „Entnaturalisierung“ (Mühlmann) der Interpretation gesellschaftlicher Verhältnisse; die biologische Auslese muss von der soziokulturellen Konfliktbearbeitung sachlich streng unterschieden werden (wie dies gegenwärtig geschieht).

Der Nationalsozialismus hat also eine forcierte Variante des Sozialdarwinismus zum allgemeinen Lebensgesetz erklärt und als Naturprinzip mystifiziert. Gerade dies macht verständlich, weshalb dieses Erklärungs- und Handlungsmuster in der Weimarer Zeit eine so große Anziehungskraft auf sich deklassiert fühlende Gruppen ausüben konnte, die dann dem Nationalsozialismus seine Massenbasis verschafft haben. Eben noch gesellschaftlich de-

gradiert, schien sich hier ein Weg zu neuer Geltung, ja metaphysisch-naturgesetzlich legitimer Größe zu eröffnen.

Es bleibt noch die Frage nach den tieferen psychosozialen Voraussetzungen, die einer solchen Leben-zum-Tode-Logik innewohnt. Wir haben dieses Phänomen so zu verstehen versucht, daß in ihm eine elementare Deformation der menschlichen Grundhaltungen, der für das Zusammenleben notwendigen menschlichen Fähigkeiten zum Ausdruck kommt. Diese Deformation könnte als Lebens- und Liebesunfähigkeit gedeutet werden, als völliges Unvermögen, andere in ihrer Andersartigkeit, ihrer Subjektivität und ihrem Eigenrecht, vor allem auch in ihrer Schwäche, respektieren zu können. Gesellschaftlich gesehen liegt eine völlige Unfähigkeit vor, Vorstellungen von einem friedlich-partnerschaftlichen Zusammenleben mit anderen Menschen oder Völkern zu entwickeln.

Selbstverständlich fragt es sich, wieweit sich die Ursachen einer solchen Deformation des Weltbildes in die Psychogenese der handelnden Personen zurückverfolgen lassen, z. B. schon in dem ihnen in ihrer Erziehung eingepflichten Lebenshass begründet sein könnten (vgl. Miller 1980) oder, wie Erich Fromm festgestellt hat, in ihrer Nekrophilie (1977). Dieser Teilaspekt wurde aber nicht weiter verfolgt, weil die Frage der politisch-gesellschaftlichen Bedingungen zentraler und fruchtbarer erschien, unter denen eine solche Pathologie zum obersten Handlungsprinzip eines ganzen, sich einmal human verstehenden Staates hat werden können.

Nachzutragen bleibt noch der Bezug zur Gegenwart, der sich den Studierenden und uns selbst aufgedrängt hat, als wir uns im Mai 1986, unmittelbar nach der Katastrophe von Tschernobyl, mit einer ersten Fassung der beschriebenen Deutung des Nationalsozialismus auseinandergesetzt haben. Auf einmal wollte es nicht mehr gelingen, uns nur aus sicherer Distanz und abgrenzend mit der „Todeshaltigkeit“ und „Lebensunfähigkeit“ des Nationalsozialismus zu beschäftigen. An den akut gewordenen Gefahren einer entgleisenden Atomtechnologie wurde vielmehr deutlich, dass offenbar auch den modernen, hochtechnisierten Industriegesellschaften ein lebensbedrohendes Maß an gesellschaftlich erzeugter Destruktivität innewohnt. Es scheint, dass wir erst im Falle weiterer Katastrophen bereit sind, uns zu fragen – oder fragen zu lassen –, warum wir eine in ihren technischen Folgen und moralischen Konsequenzen so problematische Technologie als selbstverständlichen Teil unseres Lebens hingenommen haben.²¹

Damit sollen allerdings die grundsätzlichen Unterschiede, wie sie zwischen den Verbrechen des Nationalsozialismus und gegenwärtigen Reaktionen auf den Super-Gau von Tschernobyl bestehen, in keiner Weise übergangen werden. Damals wurde der „Tod“ offen und programmatisch zur „End“-Lösung sozialer und machtpolitischer Probleme instrumentalisiert und Menschen verächtlich zugefügt. In den gegenwärtigen Industriegesellschaften tritt eine lebensbedrohende Destruktivität hingegen als mögliche schleichende Nebenfolge der technisch-ökonomisch-militärischen Großpraxis auf. Ulrich Beck hat in seinem Buch „Risikogesellschaft“ schon 1986 beschrieben (Beck 1986), dass die modernen Industriegesellschaften die Gefährdungen des Lebens von Pflanzen, Tieren und Menschen im Zuge ihrer „Reichtumsproduktion“ systematisch mit hervorbringen und dies zugleich in „organisierter Unverantwortlichkeit“ gesellschaftlich verschleiern.

Jedenfalls gilt es – dieser Impuls ging von einer Analyse des Nationalsozialismus unter dem Aspekt der Destruktivität konkret aus –, die im Untergrund der modernen Gesellschaftsentwicklung vermutlich bestehenden Analogien weiter aufzuklären.

Die beschriebene Vertiefung in das Phänomen Nationalsozialismus eröffnet neue Möglichkeiten, dessen Entstehungs-, Wirkungs- und Folgezusammenhang mit wissenschaftlichen Methoden, z. B. der Soziologie, Geschichte

²¹ Zu den unbestrittenen Risiken und den höchst gewichtigen ethischen Argumenten gegen die weitere „friedliche“ Nutzung der Kernenergie vgl. Keupp 1989 und Sauer 1989.

oder Psychologie, präziser aufzuklären. Abschließend soll auf Zygmunt Baumans Analysen in „Dialektik der Ordnung“ als dem gegenwärtig vermutlich wichtigsten Versuch dieser Art eingegangen werden.

6. Die Interpretation im Spiegel der Analyse des Holocaust von Zygmunt Bauman

Zygmunt Bauman hat mit seinen Beiträgen zur Aufhellung des Holocaust einen entscheidenden Neuanstoß gegeben. Eine erste Zusammenstellung seiner seit 1988 in Großbritannien erschienen Beiträge zu dem Problem erschien 1992 in deutscher Übersetzung unter dem Titel „Dialektik der Ordnung“; der deutsche Untertitel „Die Moderne und der Holocaust“ entspricht dem englischen Originaltitel.²²

Baumann stellt den Holocaust in den Zusammenhang des modernen Zivilisationsprozesses bzw. dessen Schattenseiten, die nicht genug Beachtung gefunden hatten. „Verstörende Aspekte der Zivilisation“ seien von der Soziologie ignoriert oder als peripher eingestuft und vernachlässigt worden. Auf den Forschungen Max Webers zur modernen rational-bürokratischen gesellschaftlichen Verfassung basierend formuliert Baumann seine These:

„Die moderne Zivilisation war gewiss nicht die einzige, mit größter Wahrscheinlichkeit aber eine notwendige Voraussetzung des Holocaust. Ohne Zivilisation ist der Holocaust undenkbar. Erst die rational bestimmte Welt der modernen Zivilisation macht den Holocaust möglich.“ (27)

Das Konzept der „Endlösung“ könne „geradezu als das Ergebnis der bürokratischen Kultur“ betrachtet werden (29). Ohne die Gütekriterien bürokratischer Organisation – als da sind u. a.: Genauigkeit, Verlässlichkeit, Schnelligkeit, Eindeutigkeit, Aktenkenntnis, Kontinuität, Diskretion, Einmütigkeit, strenger Gehorsam und reduzierte Reibungsverluste – wäre die Ermordung der europäischen Juden in den Gaskammern im Osten nicht denkbar gewesen. Baumann zeigt, wie der moderne Zivilisationsprozess eine merkwürdige „Affektlosigkeit“ erzeugt und begünstigt, die Ausdruck ethischer und moralischer Blindheit ist. An deren Stelle treten z. B. bei den Planungen und der Organisation der Vernichtung der Juden Kosten-Nutzen-Überlegungen, Finanzfragen und normierte Regelauslegungen, die von „Fachleuten“ expertisch und kreativ gehandhabt werden. Zwar war der Holocaust nicht durch die moderne bürokratisch-instrumentalisierte Lebens- und Arbeitswelt determiniert.

„Dennoch, so lautet meine These, sind die Grundsätze eines instrumentellen Rationalismus eindeutig ungeeignet, derartige Phänomene zu verhindern; auf der Ebene dieser Grundsätze lassen sich die Methoden des Holocaust nicht von ‚sauberem Social Engineering‘ trennen, weil nämlich deren irrationaler Charakter unerkannt bleibt. Ich gehe noch weiter: Gerade die bürokratische Kultur, die Gesellschaft ja als administratives Objekt und Konglomerat von ‚Problemen‘ begreift, die einer Lösung harren, schuf die Atmosphäre, in welcher der Gedanke des Holocaust langsam, aber kontinuierlich reifen und zur Vollstreckung gebracht werden konnte.“ (32 f.)

Der „Geist des instrumentellen Rationalismus und seine moderne bürokratisch-institutionalisierte Ausprägung“ ermöglichten nicht nur den Holocaust, sondern ließen diese „Lösungsmöglichkeiten“ schließlich als „rational begründbar“ erscheinen, wodurch sich „die Wahrscheinlichkeit erhöhte, dass man sich für sie entschied“ (32). Bauman weist auf die *sozial veranlasste* moralischer Indifferenz mit Hilfe von Autorität, Disziplin und selbstloser Unterordnung unter gegebene Aufträge hin und verweist auf die Studien von Stanley Milgram.²³ Ebenso deutlich wird von ihm die *sozial* herbeigeführte „moralische Unsichtbarkeit“ vermeintlicher Sachentscheidungen durch Mediatisierung oder durch Verschleierung der moralischen Tragweite des Handelns hervorgehoben:

²² Bauman, Zygmunt, Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust Hamburg 1992.

²³ Milgram, Stanley: Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität (Orig.: Obedience To Authority. An Experimental View. New York 1974). Dt. Hamburg 1982.

„Die Gaskammer reduzierte – in der von den Nazis perfektionierten Form - die Rolle des Mörders auf die eines ‚Sanitätsoffiziers‘, der lediglich einen Sack ‚Desinfektionsmittel‘ in einen dafür vorgesehenen Schacht auf dem Dach des Gebäudes schüttete, ohne es jemals selbst betreten zu müssen“ (40).

Baumans Thesen stellen den Holocaust in einen auch Nationen übergreifenden gesellschaftlichen und geschichtlichen Zusammenhang, indem sie den Verlust ethischer Werte und moralischer Haltungen nachgerade „sozial bedingt und erzeugt“ sehen. Der Holocaust erscheint unter dieser Perspektive als eine gewaltige Entgleisung des in der Moderne selbst angelegten Zivilisationsprozesses. Ähnliche Entgleisungen sind mithin wieder künftig möglich, wenn es nicht gelingt, diese rational-instrumentalisierenden gesellschaftlichen Prägungen zurückzudrängen.

Baumans Analyse der Bedingungen und Voraussetzungen des Holocaust können den Rang einer Theorie für sich in Anspruch nehmen; vergleichbar entwickelte Gesamtdeutungen sind uns nicht bekannt. Die meisten historiographischen Darstellungen des Völkermordes stellen sich einem solchen theoretisch die historischen Wirklichkeiten durchdringenden Anspruch nicht. Die besondere interdisziplinäre Leistung Baumans liegt im Aufgreifen und Verbinden neuere Forschungen aus den Bereichen Soziologie, Psychologie, Geschichtswissenschaft und Philosophie. Er bleibt gleichwohl bei den gesellschaftlichen Voraussetzungen und Bedingungen und erklärt präzise die mächtigen sozialen Schubkräfte der modernen bürokratisch-instrumentellen Arbeits- und Lebenswelt dar, die zu einer ethisch erblindenden bürokratischen gesellschaftlichen Praxis hin tendieren. Damit ist *eine bestimmte Seite* der Konzeption und Organisation des Völkermordes an den europäischen Juden und darüber hinaus eine anhaltende Gefährdung moderner Gesellschaften präzise aufgewiesen. Kipphardts „Bruder Eichmann“ weist übrigens in dieselbe Richtung. Weiter der Klärung bedarf die künftig nicht minder wichtige Frage, wie es dazu kommen konnte, dass so viele Menschen allem Anschein nach in dem Völkermord nicht das „Ungeheuerliche“ wahrnahmen, von dem Adorno sprach. Bauman sieht zwischen den von ihm aufgewiesenen modernen Tendenzen des instrumentellen Rationalismus und den Mordtaten selbst keine Determination, sondern vielmehr „Entgleisungen“ (der Mörder).

An dieser Stelle fragen wir mit den Thesen vom „Leben zum Tode“, ob der NS-Genocid nicht weitere besondere historische Dispositionen zur Voraussetzung hatte. Kann man sich vorstellen, dass die vom Nationalsozialismus verübten Verbrechen von einer Gesellschaft hingenommen oder befürwortet worden wären, die den eigenen und den fremden Tod nicht wie der Nationalsozialismus als selbstverständlichen Lebensbezug hinnimmt und symbolisch zu verklären sucht?

Unsere Thesen beziehen perspektivisch insofern einen weiteren Radius ein, als sie das Prinzip des Lebens zum Tode hin bis zum äußersten Punkt, der Selbstvernichtung nämlich der eigenen Person und Nation, zu Ende denken. Hitlers Zerstörungsbefehl vom 19.März 1945²⁴ und seine letzten Äußerungen, die Albert Speer am selben Tage noch fast protokollarisch in einem Schreiben an ihn festhielt, belegen dies:

„Sie machten mir ... am Abend Ausführungen, aus denen – wenn ich Sie nicht missverstanden habe – klar und eindeutig hervorging: Wenn der Krieg verloren geht, wird auch das deutsche Volk verloren sein. Dieses Schicksal ist unabwendbar. Es sei nicht notwendig, auf die Grundlagen, die das Volk zu seinem primitivsten Weiterleben braucht, Rücksicht zu nehmen. Im Gegenteil sei es besser, selbst diese Dinge zu zerstören. Denn das Volk hätte sich als das Schwächere erwiesen und dem stärkeren Ostvolk

²⁴ „Alle militärischen Verkehrs-, Nachrichten-, Industrie- und Versorgungsanlagen sowie Sachwerte innerhalb des Reichsgebietes, die sich der Feind für die Fortsetzung seines Kampfes irgendwie sofort oder in absehbarer Zeit nutzbar machen kann, sind zu zerstören“ – Müller, Rolf-Dieter: Hitler wollte aus Deutschland eine Wüste machen. In: Ueberschär, Gerd R./ Müller, Rolf-Dieter: Deutschland am Abgrund. Zusammenbruch und Untergang des Dritten Reiches 1945. Konstanz 1986, S. 61 f.

gehöre dann ausschließlich die Zukunft. Was nach dem Kampf übrig bleibe, seien ohnehin nur Minderwertige; denn die Guten seien gefallen.“

Joachim C. Fest, nach dem wir dieses Dokument zitieren, sprach in seiner Schlussbetrachtung von Hitlers „Unfähigkeit zu überleben“ und von seiner „selbstzerstörerischen Ergebung in die Urmacht des Naturgesetzes“²⁵.

Auch suchten wir nicht nur die Bedingungen und Voraussetzungen für den schrecklichen Vorgang des Holocaust selbst, sondern für das kollektive Gesamtgefüge „Nationalsozialismus“ als Teil der deutschen Geschichte zu verstehen.

Die These vom Leben zum Tode berührt sich mit Baumans Interpretation im Nachweis der ethischen und moralischen Erblindung bzw. Indifferenz gegenüber dem menschlichen Leben, dessen Nachrangigkeit gegenüber anderen Aufträgen und Aufgaben. Hier hat der Nationalsozialismus einen Totenkult und eine Todesverklärung für den einzelnen Menschen praktiziert – nur Rassen und Völker waren Subjekte der Geschichte, nicht Individuen –, bei denen das Töten und Morden sozusagen sittlich geboten schien. Die Vernichtung der europäischen Juden war ja Hitlers politisch oberstes Ziel, dem auf diesem ideologischen Weg der Boden bereitet wurde.

Literatur

Adorno, Theodor W.: Erziehung nach Auschwitz [zuerst 1966]. In: Zum Bildungsbegriff der Gegenwart, Frankfurt a.M., Berlin, München 1967.

Bauman, Zygmunt: Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust. Hamburg 1992.

Beck, Ulrich: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main 1986.

Benz, Wolfgang/Distel, Barbara (Hg.): Terror ohne System. Die ersten Konzentrationslager im Nationalsozialismus 1933-35 (= Geschichte der Konzentrationslager 1933-45, Band 1). Berlin 2001 ff.

Bettelheim, Bruno: Individuelles und Massenverhalten in Extremsituationen. [zuerst 1943]. In: ders.: Erziehung zum Überleben. München 1982.

Bohleber, Werner: Die Nation als imaginäre Gemeinschaft. Zur Psychoanalyse von Nationalismus und Fremdenhaß. Öffentlicher Vortrag im Rahmen der Arbeitstagung der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung in Frankfurt a.M. 1993. In: Rundbrief 13 des Vereins zur Förderung der Gedenkstätte und des Archivs in Breitenau. Kassel 1994, S. 3-19.

Canetti, Elias: Hitler, nach Speer. In: Ders.: Das Gewissen der Worte. Essays. Frankfurt a.M. 1981.

Dachauer Hefte. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Im Auftrag des Comité International de Dachau, Brüssel, hrsg. von Wolfgang Benz und Barbara Distel. 1/1984 ff. bis 16/2000.

Darwin, Charles: Die Entstehung der Arten (1859). Stuttgart 1963.

Dubiel, Helmut: Niemand ist frei von der Geschichte. Die nationalsozialistische Herrschaft in den Debatten des Deutschen Bundestages. München/Wien 1999.

Eisenstadt, S. N.: Tradition, Wandel und Modernität. Frankfurt am Main 1979.

²⁵ Fest, Joachim C.: Hitler. Der Führer. Band II. Berlin 1973, S.999. – Fest zitiert nach dem Kriegstagebuch des Oberkommandos der Sehrmacht. hrsgg. von Percy. E. Schramm. Frankfurt a.M. 1961 ff., IV,2, S. 1581 ff.

- Elias, Norbert: Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main 1989.
- D'Eramo, Luce: Der Umweg. Roman. Reinbek bei Hamburg 1984.
- Fest, Joachim C.: Hitler. Der Führer. Band II. Berlin 1973
- Freud, Sigmund: Das Unbehagen in der Kultur (1930). In: ders.: Kulturtheoretische Schriften. Frankfurt am Main 1974, S. 191-270.
- Fromm, Erich: Anatomie der menschlichen Destruktivität. Reinbek bei Hamburg 1977.
- Haffner, Sebastian: Anmerkungen zu Hitler. München 1978.
- Hanisch, Ernst: Ein Versuch, den Nationalsozialismus zu „verstehen“. In: Pelinka, Anton und Weinzierl, Erika (Hg.): Das große Tabu. Österreichs Umgang mit seiner Vergangenheit. Innsbruck und Wien 1987, S. 154-162.
- Hillmann, Karl-Heinz: Wörterbuch der Soziologie. Stuttgart 1994.
- Horkheimer, Max und Adorno, Theodor: Dialektik der Aufklärung, Frankfurt am Main 1971.
- Kipphardt, Heinar: Bruder Eichmann. Schauspiel. Reinbek b. Hamburg 1983.
- Keupp, Heiner: Katasprophenfeste Mentalitäten oder das Ende der „atomaren Gelassenheit“. In: Schmidt a.a.O. 1989, S. 159-177.
- Koch, Hannsjoachim W.: Der Sozialdarwinismus. Seine Genese und sein Einfluss auf das imperialistische Denken. München 1973.
- Kogon, Eugen: Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager. München 1974.
- Krause-Vilmar, Dietfried: Das Lager als Lebensform des Nationalsozialismus. Anmerkungen und Fragen. In: Pädagogische Rundschau 38 (1984), S. 29-38.
- Kühnl, Reinhard: Formen bürgerlicher Herrschaft. Liberalismus-Faschismus. rororo aktuell. Reinbek b. Hamburg 1971.
- Levi, Primo: Die Untergegangenen und die Geretteten. München und Wien 1990.
- Milgram, Stanley: Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität (Orig.: Obedience To Authority. An Experimental View. New York 1974). Dt. Hamburg 1982.
- Miller, Alice: Am Anfang war Erziehung. Frankfurt am Main 1980.
- Mühlmann, W.E.: Sozialdarwinismus. In: Bernsdorf, Wilhelm (Hg.) Wörterbuch der Soziologie. Frankfurt am Main 1969, S. 710 ff.
- Pingel, Falk: Häftlinge unter SS-Herrschaft. Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung im Konzentrationslager. Hamburg 1978.
- Der Nationalsozialismus. In: Informationen zur politischen Bildung 123/126/127. Neudruck 1991.
- Sauer, Gustav, W.: Ist die Nutzung der Kernenergie verantwortbar? In: Schmidt a.a.O. 1989, S. 207-239.
- Schatzker, Chaim: Die Bedeutung des Holocaust für das Selbstverständnis der israelischen Gesellschaft. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament. Bd. 15, 1989, S. 19-23.
- Schmidt, Mario (Hg.): Leben in der Risikogesellschaft. Der Umgang mit modernen Zivilisationsrisiken. Karlsruhe 1989.
- Stern, Fritz: Tod in Weimar. In: ders.: Das feine Schweigen. Historische Essays. München 1999, S. 64-97.
- Ueberschär, Gerd R./ Müller, Rolf-Dieter: Deutschland am Abgrund. Zusammenbruch und Untergang des Dritten Reiches 1945. Konstanz 1986

- Wittfogel, Karl August: Staatliches Konzentrationslager VII. Eine „Erziehungsanstalt“ im Dritten Reich. Hrsg. vom Dokumentations- und Informationszentrum Emslandlager (= DIZ-Schriften, Band 4). Bremen 1991.
- Wolf, Christa: Kindheitsmuster. Darmstadt und Neuwied 1977.
- Young, James Edward: Beschreiben des Holocaust (1988). Darstellung und Folgen der Interpretation. Frankfurt am Main 1992.
- Zischka, Johannes: Die NS-Rassenideologie. Frankfurt am Main 1986.